

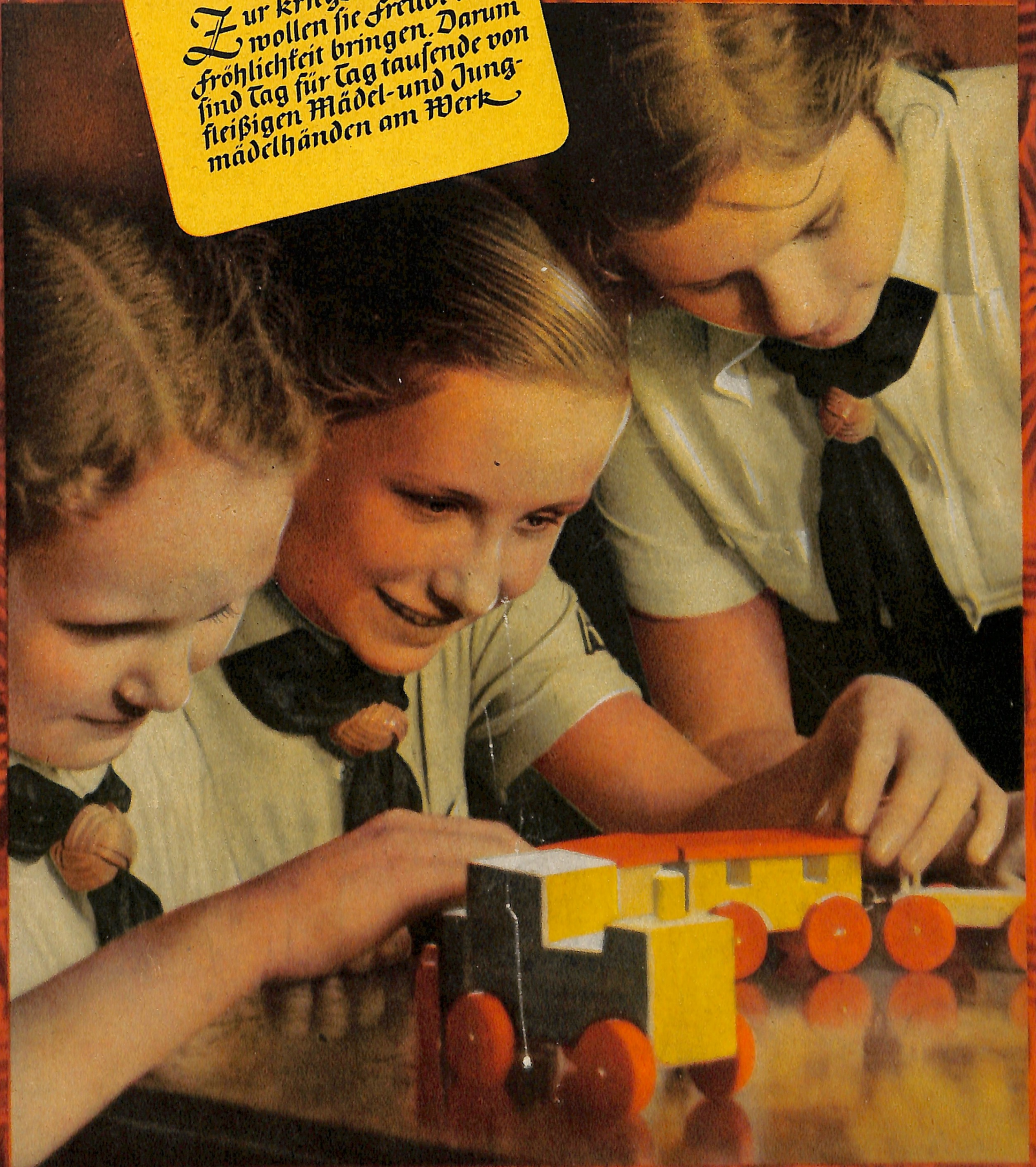
PREIS 20 PFENNIG  
JAHRGANG 1939  
DEZEMBERHEFT

# Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift der deutschen Mädel in der HJ.

VERLAGSORT  
HANNOVER

*Zur Kriegswihnacht  
wollen sie Freude und  
Fröhlichkeit bringen. Darum  
sind Tag für Tag tausende von  
fleißigen Mädel- und Jung-  
mädelhänden am Werk*





## Kriegsweihnacht 1939

Weit zurück, über zwei Jahrzehnte hinweg gehen unsere Gedanken in diesen Tagen vor Weihnachten. Damals, 1918, war wohl die schwerste Weihnacht für unser deutsches Volk.

Auf allen Kriegsschauplätzen der Welt ungeschlagen, aber im Innern zermürbt und zersetzt durch jüdische Propagandisten — so konnte uns England das Diktat von Versailles aufzwingen, das eine uns artfremde Regierung annahm.

Damit begann der Leidensweg unseres Volkes. Die Jüngeren von uns wissen nicht mehr, wieviel Trostlosigkeit jene Jahre für junge Menschen, die den Weg ins Leben, in den Beruf begannen, in sich schlossen.

Wie klar und übersichtlich ist heute das Leben deutscher Jugend. Da gibt es keine Hoffnungslosigkeit mehr wie in jenen Jahren, da jung und alt die Stempelstellen füllten.

Heute umschließt uns die große Gemeinschaft unseres Volkes. Heute erkennen wir in allem Geschehen den Willen des Mannes, der sich seit jenem 1918 Deutschland verschrieben hat. Darum dürfen wir stolz und froh sein trotz aller Schwere, die diese Zeit mit sich bringt.

Wieder ist die Welt erfüllt von der Größe deutscher Waffentaten. Deutsche Schiffe beherrschen die See, deutsche Flugzeuge den Luftraum, und im Westen steht der feste Wall unserer Soldaten. Woche für Woche berichtet das OKW. in knappen Worten von kühnem Einsatz deutscher Männer: nach dem beispiellosen Polenfeldzug nun die Erfolge unserer Bombenflieger, unserer U-Boote!

Immer schon war deutsches Soldatentum unfaßbar groß. Noch unbezwingbarer aber erscheint es heute, da hinter ihm der Wille seines Führers steht.

So können wir diese Kriegsweihnacht voller Glauben und Zuversicht feiern. Wenn in wenigen Tagen überall im Großdeutschen Reich und unten an der Westgrenze in den Bunkern und Unterständen die Kerzen aufblitzen, wird keine Trauer und Wehmut in uns sein, sondern nur das Gefühl unserer Liebe zu Deutschland und seinem Führer.

## Jugend will Freude bringen



Nun werden in wenigen Tagen wieder Mädels und Jungmädels gemeinsam mit ihren Kameraden von der HJ. auf allen Straßen, in allen Häusern und Familien die kleinen bunten Hampelmänner und Schornsteinfeger verkaufen. Sie werden es mit noch größerem Eifer und noch größerer Findigkeit als alle Jahre zuvor tun, warten doch 27 Millionen dieser WHW.-Abzeichen auf ihren Käufer und wissen sie doch: Jeder Groschen in diesem Kriegs-WHW. ist ein Baustein im Kampf gegen England, das uns vernichten will.

In allen Städten und Ortschaften haben jetzt in der Vorweihnachtszeit Musikabende der Mädels und Jungmädels stattgefunden. Gerade in diesem Kriegs-

jahr wollen wir unseren Müttern mit unseren Musiken und unseren Liedern Weihnachtsfreude schenken. Ueberall sind wir Mädels am Werk gewesen. Wir haben Bücher für die Soldaten, Wäsche und Spielzeug für das WHW. gesammelt und wieder instandgesetzt. In den gleichen Tagen sind aus allen Einheiten viele Tausende von Feldpostpäckchen hinaus an die Front gewandert, an unsere HJ.-Kameraden, die im Felde stehen, an viele unbekannte Soldaten. Sie werden dort draußen von dem Leben hier in der Heimat erzählen, sie werden Brücke der Jugend zur Front sein und mithelfen, unseren Wunsch zu verwirklichen: Jedem Deutschen Freude zur Kriegsweihnacht zu bringen.

## Was wir im DEZEMBER bringen!

Kriegsweihnachten 1939	1
Feldpostbrief an meinen Bruder	2
Weihnachtspäckchen für die Front	2
Karin holt den Tannenbaum	3
Die Weihnachtsskrippe	4
Bücher zum Wünschen und Schenken	5
Die Scheu vor dem Weihnachtsabend	6
Einar Sörensen und die Engländer	7
Weißt du, daß sich Sterne neigen?	9
Weihnachten im befreiten Land	9
Im Schein der Kerzen	9
Als der große Bruder kam	10
Spielzeugsammlung	11
Weihnachtszauber im Märchenspiel	12
Die wundersame Geschichte vom Heidewicht	13
Unsere Bücher	15

Hauptschriftleiterin: Hilde Munske, Reichsjugendführung, Berlin W 35, Kurfürststr. 55  
Verlag, Anzeigen- und Vertriebsabteilung: Hannover, Georgstraße 35



# Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

DEZEMBER-HEFT

JAHRGANG 1939



Wieder liegen die langen Nächte über der Erde, nur kurz unterbrochen von dem aufdämmernenden Grau der Tage. Frost und Kälte töten, was morsch und innerlich hohl. Alles Lebendige muß im härtesten Ringen und Kampf sich bewähren, und manches wird müde und legt sich zum Sterben.

Wenn die Nacht alles zudecken will und die Zeit stillzustehen scheint, dann zünden wir die Kerzen an. Sinnend bleiben wir stehen und schauen in den Schein des Lichtes. Ein Leuchten wird wach in unseren Augen, denn wir sehen das unvergängliche Leben.

Wir sehen Vergangenes: Krieg und Not, Hunger und Tod herrschen in der Welt. Alles Alte und Überlebte muß zugrunde gehen. Nicht mehr Rang und Stand gelten etwas in diesem Lebenskampf, sondern nur Treue und Kameradschaft. Fallen müssen viele, damit durch diese Opfer erkannt wird, daß trotz allen feindlichen Zerkörungs-willens die Tugenden unseres Volkes leben.

Da geschieht das unbegreifliche Wunder. 1918 in der größten Notzeit Deutschlands, als der Krieg verloren schien, zündet ein Frontsoldat das Licht an, das Licht des Glaubens an die Unbesiegbarkeit und das ewige Leben unseres Volkes. Wie eine Fadel leuchtet es auf in der Finsternis.

Noch einmal gehen Stürme über Deutschland hinweg. Haß und Verrat springen auf aus dunklen Abgründen. Aber der Soldat trägt sein Licht weiter von der Front hinein in die Heimat.

Wieder müssen viele sterben, damit wir erkennen, daß nicht nur im Krieg, sondern in jedem Lebenskampf unseres Volkes oberstes Gebot für jeden einzelnen die Kameradschaft ist und der Dienst für das Volk. Nur wenn wir alle den Glauben an die Unvergänglichkeit unseres Volkes in uns tragen und bereit sind, unser persönliches Leben dafür hinzugeben, werden wir und durch uns unser Volk unsterblich sein.

Der Soldat gibt das Licht weiter von Mann zu Mann, von Frau zu Frau, von Zunge zu Zunge, von Mädel zu Mädel. In der Nacht des 30. Januar 1933 ist er Führer geworden des deutschen Volkes, das Fadeln entzündet in allen Gauen des Reiches, weil es an Deutschland glaubt. Aus dem Kreuz des Todes und Opfers ist das Hakenkreuz, das Zeichen des Lichtes und Lebens, geworden.

Das Volk geht nun hinein in den Frühling und Sommer eines Friedens der Arbeit und des Aufbaues. Mit dem Licht wachsen die Saaten.

Die Bauern pflügen auf freiem Grund. Die Arbeiter schmieden die Wehr eines starken Volkes, und die Wissenschaftler heben Schätze und Reichtümer aus unserem Boden. Reichsautobahnen verbinden alle deutschen Stämme und Landschaften. Bauten und Denkmäler kündigen von dem Kulturwillen und der schöpfer-

rischen Kraft unseres Volkes. Unsere Jugend wächst heran, in harter Arbeit erzogen zu dem unbeugbaren Stolz dieses begnadeten Volkes.

Die Soldaten tragen das Licht des Glaubens über die Grenzen zu allen, die deutschen Blutes sind. Die Zeit der Ernte naht. Großdeutschland ist entstanden.

Wir sehen die Gegenwart: Krieg! Wieder senkt sich Dunkelheit über die Welt, wieder gehen raue Stürme über Deutschland hinweg, und wieder will der Tod in unsere Reihen greifen.

Was morsch ist, muß fallen, was jung ist, wird leben. Wer keinen Glauben in sich trägt an das Licht und das Leben, wird sterben. — In den Feindstaaten wächst eine Jugend heran, die keine Ideale mehr besitzt, keine Ziele für ihren Kampf kennt, die keinen Glauben mehr in sich trägt.

In Deutschland wächst eine gläubige Jugend heran, gläubig, weil sie den unsterblichen Namen des Führers trägt.

Überall steht unsere Jugend zum Einsatz bereit, ob sie im Altreich ihre bisher geleistete Arbeit auf jedem Gebiet unter Beweis stellt, oder ob sie in der Ostmark, im Sudetengau, im Protektorat oder Memelland, in Danzig oder Polen neuen Aufbau leistet. Wo sie steht, ob im Westen oder Osten, Norden oder Süden, haben alle Zungen und Mädel dasselbe Leuchten in den Augen, das Leuchten, das nur kommen kann aus dem Glauben an unseren Sieg.



Wenn wir in der Vorweihnachtszeit des ersten Kriegswinters Rechenhaft ablegen wollen, weil wieder ein Jahr beendet und ein neues beginnt, dann können wir voll Dankbarkeit sagen: Unsere Arbeit ist nicht umsonst gewesen. Unsere Männer und Frauen, Jungen und Mädchen — unser ganzes Volk, trägt allen Feinden und allem Tod zum Trotz den unbeugsamen Willen zum Leben in sich.

Wir schauen noch einmal in die Lichter, die wir in diesen Tagen entzündet, und sehen die Zukunft: Wir wissen, wenn für uns noch einmal dunkle Stunden kommen werden, daß in allen Gauen des Großdeutschen Reiches Fackeln brennen, entzündet von dem Licht des Glaubens, das uns der erste Soldat unseres Volkes gebracht hat und heute wieder voranträgt.

Die Zeit wird kommen, wo wieder im Licht neue Saaten wachsen, denn wir glauben an die Macht und die Stärke und die Ewigkeit des Großdeutschen Reiches.

Sutta Rüdiger.

## Feldpostbrief an meinen Bruder

Nun sitzen wir zu Hause und schreiben Dir Deinen Weihnachtsbrief. Sicher wirst Du ihn zu früh, noch vor dem Fest bekommen, aber Mutter war so in Sorge darum. Du kennst ja Mutter... Deshalb haben wir ganz oben ins Paket einen Zettel gelegt: „Erst am Weihnachtsabend um 7 Uhr zu öffnen“; und Vater hat gemeint, ich solle noch darunter schreiben „Strenger Befehl“. Du sollst Dich doch zur gleichen Stunde mit uns freuen.

Ich soll Dir von zu Hause, von allem hier erzählen, schreibst Du in Deinem letzten Brief. Du wüßtest gar nicht mehr, wie es auf dem Hof und in den Ställen aussieht und ganz besonders, was der kleine Peter macht.

Der kleine Peter ist schon ganz groß geworden. Von Tag zu Tag wird er erwachsener, und seit gestern genügt seiner einjährigen Würde schon die Bewegungsfreiheit nicht mehr, die ihm das kleine bunte Ställchen läßt. Weißt Du, das Ställchen, das Du im Sommer noch gezimmert hast. Er rutscht und krabbelt quer durch das ganze Zimmer, unterhält sich in allen Sprachen mit sich selbst, kräht und ist überhaupt Mutters ganze Freude. Sicher kann er im Januar, wenn Du — vielleicht? — auf Urlaub kommst, schon „Hermann“ sagen. Bestimmt aber wird er keine Angst vor dem Soldaten haben.

Sonst ist's hier so wie alle Jahre bei uns um Weihnachten — voller Arbeit und voller schöner Heimlichkeiten. Seit Sonntag steht Mutter schon Tag für Tag bis spät am Abend in der Küche und „zaubert“ Weihnachtsbäckereien. Sie meint, gerade deshalb, weil alles nicht so reich-

lich da ist, wird's noch viel schöner als alle Jahre zuvor. Die knusprig braunen Kringle, die ganz oben liegen, sollst Du mit besonderer Liebe essen. Die vielen Plätzchen, die in der bunten Tüte stecken, sind für Deine Männer.

Heute hat's nun auch zum erstenmal geschneit. Es ist ganz klar und kalt und frohlig draußen. Gerade eben, als ich aus dem Stall kam, hab' ich es gemerkt. Ich war bei Hans, dem kleinen Fohlen, in der Boje. Es hat so ein wunderschönes dunkelbraunes Fell und sehr, sehr kräftige Beine — ganz wie Hans, der Große, wie sein Vater. — Die Vieh' behauptet immer, Du würdest den Hans im Westen wiedersehen. Er gehört doch auch zu einem Reiterregiment.

Jetzt waren für mich ein paar stille Abende — da bin ich auch an Deinem Bücherschrank gewesen. Ein Buch davon liegt gerade neben mir, die Briefe von Soldatenfrauen aus allen Jahrhunderten.

Da schreiben die jungen Bräute der Schillischen Offiziere, die jungen Fliegerfrauen im Weltkrieg... Vergangene Weihnachten hast Du es Dir mitgebracht. Ich habe es sehr gern, es sagt so vieles, was einem Vorbild sein kann.

Wir haben auch in Mutters alter Truhe ein kleines Dürerheft gefunden. Ich hätte nie gedacht, daß selbst Vater so viel Freude daran hat. Wir schicken es Dir mit zu Weihnachten. Die beiden Karten, die darüber liegen, das Weilschen und der kleine Hase, sind von mir.

Gestern, als wir beim Wehrmachtswahlkonzert zusammen in der Stube saßen, hat Vater von Weihnachten im Kriege 1914 erzählt. Zum ersten Male wohl, seit ich denken kann. Wie anders muß es damals doch gewesen sein!

Vergangene Woche war der Horst auf Urlaub hier — schon als Gefreiter! Er hat uns auch besucht und viel von seinem Regiment erzählt.

Da haben wir alle recht gemerkt, wie wir uns schon auf Deinen Urlaub freuen. Wir haben Dich ja so lange nicht mehr hier gehabt. Vor allen Dingen mußt Du recht oft schreiben, auch wenn Du glaubst, daß von Euch an der Front eigentlich wenig zu sagen ist.

Für uns ist das doch alles eine andere Welt, und wir versuchen, sie immer mit unseren Gedanken zu ergründen. — Besonders an Mutter mußt Du schreiben, ja? Sie freut sich über jede Zeile.

In acht Tagen werden wir nun in der großen Stube — seit gestern ist sie schon verschlossen — um den Tannenbaum sitzen. Vieh' wird für Dich die Geige spielen, und wir werden alle sehr an Dich denken. Es wird genau wie jedes Jahr um sieben Uhr abends sein, der kleine Peter wird nach den schönsten bunten Kugeln greifen, Vater wird seine kurze Pfeife rauchen; auch Mutters fleißige Hände werden einmal feiern, und irgendwo auf einem der vielen hundert Kilometer, die dazwischen liegen, werden sich unsere Gedanken treffen.

Mein lieber Bruder, wir alle wünschen Dir von Herzen ein frohes Weihnachtsfest!  
Margot.



Wir packen Feldpostpakchen! All unsere Weihnachtsfreude geht in ihnen zu denen hinaus, die Weihnachten an der Front für uns auf Posten stehen.



Viele bunte, selbstgelebte Papiersterne kommen zuletzt oben auf die Päckchen. Vielleicht schmücken sie am Heiligabend einen Weihnachtsbaum.



Dann brauchen wir Strippe und Packpapier in großen Mengen. Alles muß ganz sorgfältig verschnürt sein, damit nichts verlorengehen kann.



Fertig! Nun noch einmal genau die Adressen vergleichen, dann können unsere Weihnachtsgrüße überall draußen Freude u. Fröhlichkeit bringen.



# Karin

## holt den Tannenbaum

Heute ist die letzte Woche vor Weihnachten fast zu Ende, nur muß der Briefträger noch einen Paden Feldpost verteilen im Spiekerhof, die Sonne muß noch ein einziges Mal vor Freude glänzen, und Karin Peters muß eben noch ihren Tannenbaum auf den Vollerwagen festbinden, dann kann es ruhig Abend werden. In den Mühlen haben Karins Eltern ein kleines Haus mit einem Stückchen Land, gerade Platz genug für acht Paar unruhige Füße und fruchtbar genug für acht hungrige „Spähen“.

Karin freut sich auf ihren Weg. Es ist Krieg, aber muß nicht Weihnachten sein für die Kinder und für alle Menschen! Äpfel und volle Mehlbeutel, und oben auf den harzduftenden Tannenbaum hat Karin auf ihren Wagen geladen. Hart schleifen die Räder über die Straße, schwerfällig knarrt der Wagen. Karin schüttelt ungeduldig die Deichsel, von ihrem Weihnachtseifer besessen, kann sie nicht glauben, daß der Wagen streift.

„Siehst du, es geht nicht so, ich helfe dir“, ein Soldat im grauen Rock steht plötzlich neben ihr und packt ohne weiteres zu; und dann ziehen sie beide an einem Strick, der Soldat und die Karin aus dem Spiekerhof... Wieviel Schritte mag man zählen vom Spiekerhof bis zu den Mühlen, wer weiß es? Es mag eine gute Stunde bis dahin sein, und man kann sich zwischen einer knarrenden alten Wagendeichsel recht Lustiges und Besinnliches erzählen. Noch dazu, wo es ja auf Weihnachten geht und man das Herz voll hat von Wünschen und Hoffnungen. „Ich muß mich mächtig freuen, daß gerade heute der Wagen bodig ist, wo weder ein Stern noch sonst ein Glitzchen den Weg hell macht, ja nicht einmal ein Flakfeuer aufblitzt.“

„Dummdern, was nicht ist, kann ja noch werden, und wir werden das schon schaffen, wir zwei. Ich habe zwar einen weiten Weg hinter mir und verpöple einen Mannshunger, aber ich bin ja nicht allein damit.“

Fern und dumpf brummt ein Flieger über der Stadt. „Sie lassen uns lange noch nicht in Ruhe, die da oben.“

„Unser Gerd kann deshalb auch nicht zu Weihnachten kommen. Damit die Zeit nicht gar so einsam ist da draußen, haben wir ihm etwas von all den Weihnachtsachen nachgeschickt. Das tun jetzt alle hier. Wenn der Gerd die Schnur losknüpft, der schwuppt ja über vor Freude. Panntötstes mochte er immer so gern, wir haben sie in Schmalz gebacken, es soll doch Weihnachten sein für ihn, für alle! Und geschrieben habe ich ihm, daß sein Kalberchen zu Weihnachten Äpfel



und Heringe in den Trog kriegt und daß ein rotes Wachslicht brennt im Stall, wird der sich freuen!"

Ganz still ist der große Mann geworden und hört die Worte an sich vorbeiklingen. Da draußen hat man gar nicht an den Winter gedacht, nicht an die Schwere der Zeit, daß so viele Mütter ohne Männer und Söhne sind, da war nur der Feind und das lange Wachen in der Nacht, da war der Posten dicht vor dem Feind, es war ja alles so einfach, es war alles so selbstverständlich. Jetzt neben diesem fremden Mädels wird erst die Freude wieder wach, diese unbändige Freude auf das Zuhause, auf die Heimat, auf die Mutter!

„Heute am Abend geht der Kupprecht durch die Häuser, ich weiß es so genau“, erzählt die Karin und singt mit heller Stimme das Lied vom weißen Röhlein. „Sind's böse Kind, sind's gute Kind, sie folg'n der Mutter gar geschwind...“ Der Mann singt plötzlich mit, warum auch soll er sich eines Kinderliebes schämen.

„Kennst du das Lied von der Wynaht, meine Mutter sang es mir oft, damals als ich klein war...“ Unbeholfen, feierlich singt Karin die einfachen Zeilen aus jenem Lied: „St Wynaht, ist Wynaht, wir woll'n nach Hause gehn, ist Wynaht, ist Wynaht, woll'n in die Sterne sehen.“

Die ganze, weite Erde scheint auf einmal zu klingen und zu singen, über alle Felder und Wälder schwingt sich das Lied der Mutter. Immer hat es die Mutter den Kindern zuerst gesungen, und so kann es keines mehr vergessen, und immer wird es wieder wach, auch wenn Krieg ist. Mitten in die stille Fröhlichkeit hinein fallen die ersten weichen Schneeflocken auf die Erde. Die Wege und Felder werden weiß davon, die Mäntel, die Schuhe, der alte Wagenlack, die Tanne, alles wird davon weiß, schneeweiß. Sie können es beide gar nicht glauben und halten ihre Hände weit auf und bestaunen das weiße Weiße darin lange.

Der Mann zündet ein Streichholz an und leuchtet über die Hände hin, wie es darin schimmert und glitzert. Wie kleine Käber ohne Kranz sehen sie aus, diese winzigen Kristalle, und der Weg wird kurz in dem luftigen Flockentreiben, so kurz, daß die beiden mit ihrem Bollerwagen ganz erstaunt sind, als sie plötzlich vor dem niedrigen Haus stehen, in dem Karin daheim ist.

Karin zieht den großen, starken Menschen mit hinein in die Stube ihrer Mutter. Er muß sich wärmen und einen Bratapfel über den Daumen nehmen. Er muß von sich erzählen, und die Scheite im Ofen knistern dazu. Lange war ihm nicht so behaglich zumute, und morgen — morgen würde er selbst zu Hause sein — zu Hause bei Muttern...

Annemarie Peter.



## Die Weihnachtskrippe

Vielleicht mochte der Krieg dazu beitragen, daß wir acht Menschen, die in dem gleichen D-Zug-Abteil in den Weihnachtsurlaub fuhren, uns näher kamen, als sonst Reisende, die ein Stück gleichen Weges zusammenführt.

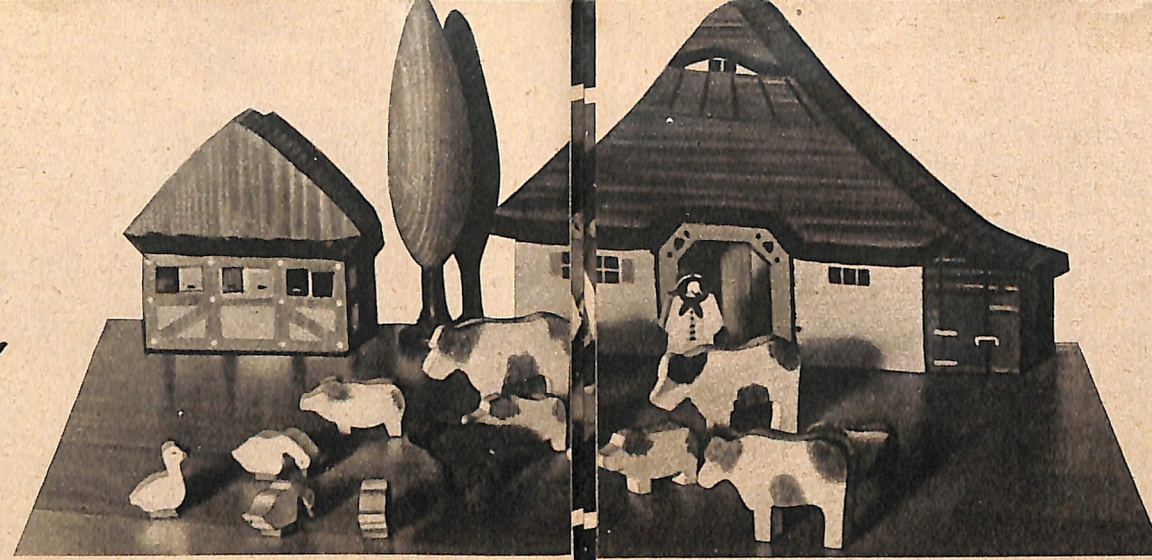
Fast alle waren wir jung und freuten uns auf ein Weihnachtsfest zu Hause: ein Arbeitsdienstmann, eine Kindergärtnerin, zwei Studentinnen, eine junge Frau, die zum Fest zu ihren Schwiegereltern fuhr. Dann war da noch eine Frontschwester und ein älterer Soldat.

Es ergab sich ganz von selbst, daß diese beiden am meisten erzählten, die Schwester von ihrem Lazarett in Polen und der Soldat von seinem Bunker an der Westfront, von seiner Frau und seinen erwachsenen Kindern und endlich von einem Weihnachtsabend des letzten Krieges in einem Unterstand vor Verdun. „Eine schwere Zeit war das, Weihnachten 1916, doppelt schwer, weil wir wußten, daß die in der Heimat Not leiden mußten.“ „Stekrübenwinter“, sagte man damals, und die Briefe unserer Mütter und Frauen wurden von Mal zu Mal ernster. Wie ruhig und froh können wir doch in diesem Krieg in den Weihnachtsabend fahren, und wie dankbar müssen wir dafür sein. Aber von Ihnen kann das wohl niemand ganz begreifen. Sie werden sich alle nicht mehr an den letzten Krieg erinnern können.“

Die junge Frau in der Ecke sah auf. „Ich kann mich noch gut an das Weihnachtsfest 1916 erinnern“, sagte sie. „Ich war damals ein kleines Mädels von zehn Jahren und fuhr mit meiner fünfjährigen Schwester ganz allein in die Schweiz, um meine kranke Mutter in Davos zu besuchen.“

In Korsbach hatte das deutsche Schiff den Anschlußzug verpaßt, und so mußten wir von abends um acht Uhr bis zum anderen Morgen um sieben Uhr auf dem Bahnhof bleiben, der voller Soldaten war, — und das noch dazu am Heiligen Abend. Wir setzten uns in den Wartesaal. Knirps ließ seine Augen neugierig durch den Raum gehen und fing dann an zu fragen: „Ist das Schinken, was die da essen? — Haben die Margarine auf dem Brot oder ist es richtige Butter? — Gab es bei uns früher nicht auch Fleischbrühe zu kaufen?“

Zuerst hatten wenige, dann immer mehr Soldaten aufgehört und angefangen zu lachen über das dumme kleine deutsche



Mädels, das solche Fragen stellte. Dabei war doch schon drei Jahre Krieg. Woher sollte Knirps das alles wissen?

Da — gerade, als es anfang, sehr ungemütlich zu werden, — kam ein Leutnant herein. Das Lachen hörte mit einem Male auf, und alle Soldaten standen stramm. Als ihm einer von ihnen die ganze Geschichte von den beiden deutschen Kindern erzählte, sagte er etwas. „Verdammt“, oder so ähnlich hatte es geklungen. Dann stand er mit ein paar Schritten vor uns.

„Was wollt ihr nun machen?“ fragte er; und ehe ich antworten konnte, erklärte Knirps sehr energisch: „Wir wollen endlich dahin, wo Weihnachten ist.“ Es war klar, daß die Soldaten nun wieder lachten, und ich war richtig ärgerlich auf meine dumme kleine Schwester.

Aber der Leutnant lachte gar nicht. „Da hast du ganz recht“, sagte er, „hier ist es nicht schön für euch. Ich weiß etwas, was viel besser ist, kommt nur mal mit.“ Damit nahm er einfach Knirps an die Hand und den schweren Koffer in die andere. Ich war so erstaunt, daß ich gar nichts sagen konnte. Ich lief einfach hinter ihm her.

„Wir gehen jetzt zu mir nach Hause“, sagte der Leutnant. „Da ist es fein warm, und eine Ueberraschung gibt es auch.“ Ich weiß noch genau, wie ich alles um mich herum plötzlich wieder mit anderen Augen ansah: die weißen Schneebänder auf den Ästen der Bäume und die Schneeflocken, die im gelben Licht der Straßenlaternen schwer und naß zu Boden glitten, und ich fühlte, daß dies alles schön war, und daß ich mich auf dieses seltsame Weihnachten freute.

Plötzlich blieb der Leutnant stehen und zog einen Schlüssel. „Wir sind da“, sagte er. Dann standen wir aufgeregt und voll Erwartung vor der Stubentür, hinter der wir ein ganz feines Knistern zu hören glaubten, wie Kerzen tun, die angezündet werden... Und dann klang Musik, ganz leise, und die Tür ging auf...

Mitten in der Stube saß der Leutnant und blies Mundharmonika. Vor ihm auf dem Boden war eine große Weihnachtskrippe aufgebaut, und rund herum brannten Lichter. Es war sehr schön, so schön, daß selbst Knirps erst eine ganze Weile brauchte, bis er die beiden Teller mit Nüssen und Äpfeln und Pfefferkuchen entdeckte, die uns beiden ganz allein gehören sollten.

„Seht mal“, sagte der Leutnant und wies

auf die Krippe, „da bin ich zuhause...“ Und dann sprach er von seiner Heimat im Oberland, von Vater, Mutter und sieben Kindern. Eine große Herde war da mit 23 Kühen und ein Hirt, der Beiti hieß. Der hatte oben auf der Alm das alles geknirpt: den Vater, die Mutter, alle Kinder, das Haus und das Vieh. „Das ist der Bläß, schau, und das ist die Visli.“

Knirps jauchzte hell auf, und dann wurde der Weihnachtsabend so fröhlich wie nie zu Hause, seit Mutter krank war. Viel zu früh für unsere Begriffe stand der Leutnant auf: „Ihr müßt jetzt schlafen gehen, morgen früh müßt ihr zeitig aufstehen.“

In der Kammer nebenan stand ein frischbezogenes Bett. „So“, sagte der Leutnant, „da könnt ihr heute nacht bleiben. Nun schlaft auch schön. Ich Sorge schon, daß ihr den Zug nicht verpaßt.“

Ich nickte gehorlich und horchte beim Ausziehen auf die Schritte des jungen Soldaten, der drüben durchs Zimmer ging, und mir war, als hätte ich ihn schon immer gekannt. „Er sollte mein Bruder sein“, dachte ich und fühlte mein Herz bis zum Halbe klopfen, „er müßte bei uns bleiben, und ich wollte ihn sehr lieb haben.“

Ja, und dann ist eigentlich nicht mehr viel zu erzählen. Der Leutnant brachte uns am nächsten Morgen zur Bahn und reichte uns noch eine Lüte Apfel ins Abteil. Dann winkten wir, bis der Bahnsteig und der einzelne Mensch darauf als kleiner Punkt in der Ferne verschwunden waren...

„Und weiter?“ fragte der Mann vom Arbeitsdienst. Aber die junge Frau schüttelte den Kopf: „Weiter... nichts. Ich habe jahrelang nicht mehr an dieses größte Weihnachtserebnis meiner Kindheit gedacht. Nur heute — vielleicht weil wieder ein Kriegswinter vor der Tür steht — ist mir das alles auf einmal wieder eingefallen.“

Der Soldat nickte: „Das geht uns Älteren allen so.“ Es war nun ganz dunkel geworden, wir sahen nur noch verschwommen das helle Gesicht unseres Gegenüber. Da zog der Arbeitsdienstmann eine kleine Mundharmonika aus der Tasche und fing an zu spielen: Soldatenlieder, eines nach dem andern, Vieder von damals und heute... Und es war, als schlug er damit eine Brücke hin zu jener Zeit, die wir Jungen nur vom Erzählen her kennen... Suse Harms.

# Bücher

## Zum Wünschen und Verschenken

Es ist natürlich nicht möglich, alle zu Weihnachten neu erschienenen Bücher zu besprechen. Wir weisen deshalb nur auf eine Anzahl von Büchern hin, die entweder aus unseren eigenen Reihen stammen und dadurch die heutige Jugend, ihr Wollen und ihre Arbeit besonders gut kennzeichnen, oder die uns durch ihren politischen oder kulturellen Inhalt vor allem fesseln.

Auch in diesem Jahre geben wir wieder eine Reihe von Jahrbüchern für Jungen und Mädels heraus. Sie erscheinen gesondert für Hitler-Jugend, BDM, Jungvolk

und Jungmädels im Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München, und kosten jeweils RM. 1,50. Alle enthalten schöne Aufnahmen und Zeichnungen sowie Gedichte und Sprüche für Feierstunden. Sie geben ferner einen Überblick über unsere Arbeit und bringen viele praktische Anregungen. Als Abreißkalender erscheint der Wandkalender für die Hitler-Jugend 1940 im Verlag Dr. Friedrich Osmer, Berlin, Preis RM. 1,80. Besonders geeignet als Geschenke für größere Jungen und Mädels sind die Bücher „Jungen — Eure Welt“ von Wilhelm Utermann und „Mädels — Eure Welt“ von Hilde Munske, die beide im Eher-Verlag erschienen sind und RM. 5,50 kosten. Das Jungenbuch bringt Ausschnitte aus der Arbeit der Hitler-Jugend und zahlreiche Beiträge bedeutender Männer der Gegenwart. Das Mädelsbuch wurde als Gegenstück zu „Jungen — Eure Welt“ auf Wunsch des Reichsjugendführers für den BDM. geschaffen.



„Das ist der weibliche Arbeitsdienst“ von Gertrud Schwerdtfeger-Zoppries, Verlag Junge Generation, Berlin, Preis RM. 2,80, das Leben unserer Arbeitsdienstmädels. Auch Erna Lendvai-Ditfen schuf ein neues Bildbuch, das innerhalb ihres großen Sammelwerkes „Das deutsche Volksgesicht“ im Gauverlag Bayerische Ostmark erschienen ist. Preis RM. 4,20. Es schildert in vielen schönen Aufnahmen den Typ des Menschen aus Schleswig-Holstein.

Auch hier ist es neben der Schilderung des Lebens im BDM. vor allem das Eingehen auf allgemein interessierende Fragen, das dem Buch seinen Wert gibt. Einen guten sachlichen Überblick über Aufbau und Arbeit der Hitler-Jugend gibt das Buch „Das kommende Deutschland“ von Günter Kaufmann, Verlag Junfer und Dünnhaupt, Berlin, Preis RM. 4,80. Vom Kampf der Ostmarkmädels im illegalen österreichischen BDM. erzählt Herta Weber-Stumpf in ihrem Buch „Ostmarkmädels“, Verlag Junge Generation, Preis RM. 3,80. Über den Einsatz des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit“ berichtet die bisherige Beauftragte Clementine zu Castell in dem Bildbuch „Glaube und Schönheit“, erschienen im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München, Preis: kart. RM. 3,50, Leinen RM. 5,00.

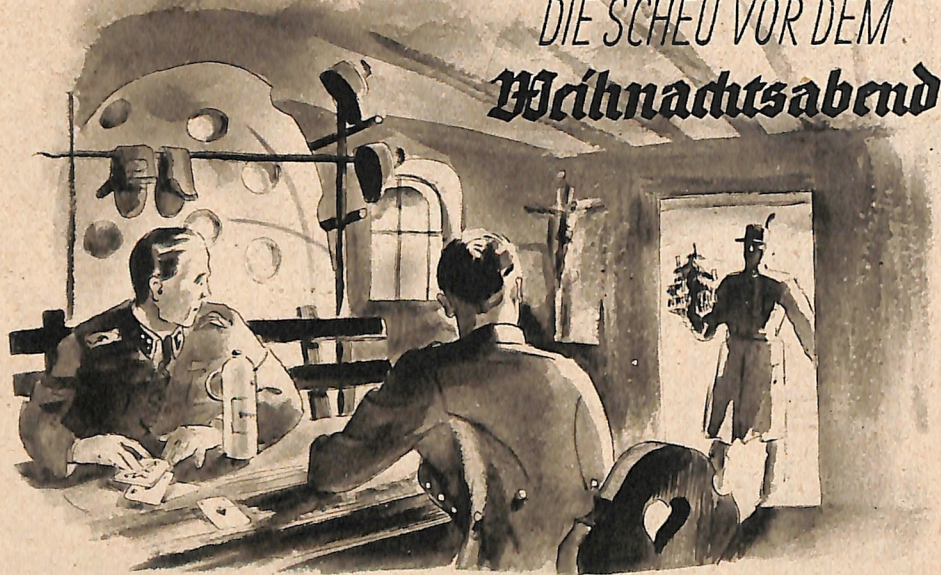
In Bild und Text zeigt das Buch „Das ist der weibliche Arbeitsdienst“ von Gertrud Schwerdtfeger-Zoppries, Verlag Junge Generation, Berlin, Preis RM. 2,80, das Leben unserer Arbeitsdienstmädels. Auch Erna Lendvai-Ditfen schuf ein neues Bildbuch, das innerhalb ihres großen Sammelwerkes „Das deutsche Volksgesicht“ im Gauverlag Bayerische Ostmark erschienen ist. Preis RM. 4,20. Es schildert in vielen schönen Aufnahmen den Typ des Menschen aus Schleswig-Holstein.

An erzählenden Büchern sei nochmals auf das Jungmädelsbuch von Suse Harms, „Sommerstage in Heidersdorf“, Verlag Junge Generation, Preis RM. 2,80, hingewiesen. (Weitere Bücher auf Seite 15.)





## DIE SCHEU VOR DEM Weihnachtsabend



Nicht lange vor einem Weihnachtsfest im Weltkrieg wurden zwei blutjunge österreichische Offiziere aus ihrer Hochgebirgsstellung zu einem Offizierkurs im Tal befohlen. Als dort der Heilige Abend dämmerte, verließen sie den festlichen Kreis der Kameraden und traten vor die verblauenden Berge, wo die letzten Tagesfeuer auf den Firnen eben erloschen und die Stille überirdisch zu klingen begann; und da meinten sie, kein Lichterbaum und kein Gesang könne diesem Bilde an Heiligkeit gleichen.

Weil sie aber durch lange Kämpfe in der Einsamkeit des Eises, durchs rauhe Hausen in Felskuppen bei Rum und Tabak eine Scheu vor jeder Nührung erworben hatten, die ihnen heute aus den weihnachtlichen Vorbereitungen besonders drohte, beschloßen sie, nicht mehr in das Bauernhaus zurückzukehren, darin die anderen ihren „Kasinoschmalz“ genießen mochten, und beschloßen, allein zu feiern oder besser nicht zu feiern.

Indem sie auf den „Weihnachtszimt“, wie sie es nannten, schimpften, der nur für Kinder einen Sinn habe und ihnen längst blutig abgeschwemmt worden sei, schritten sie bergan zur kleinen Stube des einen von ihnen, die er sich in einem leerstehenden Gehöft zum Wohnen gewählt hatte.

Dort brannte noch das Feuer im Ofen. Sie setzten sich auf die Bank und blickten, ohne die Lampe zu entzünden, in die gleichmäßig flutende Flamme. Doch nach kurzem war es ihnen, als ob dieses schweigende Beisammensein nicht besser sei als das frühliche der Kameraden. Der eine stand auf, machte das Zimmer hell und nahm aus dem Wandschrank die Flasche mit Enzianschnaps, setzte an und trank, bot sie dem Freunde, der ebenfalls einen Schluck tat. Und da warf der Gastgeber die Spielkarten auf den Tisch und lachte: die seien noch das beste Gebetbuch, bloß könne man damit nicht ins Gefecht gehen, denn Karten zögen nun einmal die Augen an.

Ja, antwortete der zweite, das Leben werde niemand ausschöpfen — und weil auf dies rätselhafteste Wort keine Erwidern paßte, fragte der andere lachend, ob sie es nicht wagen wollten, beim nächsten Angriff in der Tasche das Kartenspiel

mitzunehmen, das viele Soldaten bei solcher Gelegenheit von sich warfen oder wenigstens im Unterstand zurückließen, von wo es später geholt werden konnte, wenn die Gefahr bestanden war.

Aber der Vorschlag schien ihnen, kaum geäußert, so undurchführbar, daß sie verstummten und darüber nachsannen, welche Macht der Aberglauben über den Verstand habe, der sich solcher Dummheit doch bewußt sei. Unbehaglich ließen sie die Karten auf dem Tisch liegen und blickten leer vor sich hin.

Im Tal schlug die Abendglocke an, klar wie nur in Winternächten, wo sich das gefrorene Erz durch die reine Luft auf leichtem Wege kündigt als sonst. „Daß es himmeln!“, knurrte der Leutnant und sah des Fähnrichs Gesicht zu. Rasch griff er zu, mißte die Karten, legte aus und schob dabei dem Jüngeren die Flasche Enzian näher, doch der schüttelte den Kopf und lautete weiter.

„Dann würfeln wir“, meinte der Leutnant. Als wenn dies Spiel nicht so schlimm wäre wie die Karten, nidte der Fähnrich. Sie wußten nicht, worum sie würfelten, dennoch reicheten und nahmen sie den Becher, warfen die schwarzen Steine, zählten die weißen Augen, rechneten zusammen und versanken allmählich, indes draußen die Glockentöne erklangen, in ihr dumpfes Treiben, das sie in den Wänden der Dolomiten oft über die Schwere der Zeit getrübet, wenn der Schneesturm die kleinen Unterstände gerüttelt hatte und nach jeder halben Stunde die Posten froststarr aus den Grabenestern ins Warme hereingertreten mußten.

Während sie nun auch hier würfelten und tranken, fühlten sie sich glücklich, denn ihr Leben, ihre schwerere Jugend spiegelte sich in dem Tun, obgleich in einem getrübeten Schein. Sie versanken so tief in die Vorstellung der Fronteinsamkeit, daß der Fähnrich mitunter aufhorchte, ob der schneegepömpfte Schritt der Postenablösung nicht herbeitauchte, und auch der härtere Leutnant blickte halb unruhig zur Tür.

Da wurde die Klinke wirklich niedergedrückt und beide, mit den Händen noch auf der Platte, wandten den Kopf um, wie oft in den Eisgräben, bereit, eine

schlimme Meldung zu vernehmen. Aber wer da eintrat, war kein schneebedäuter Soldat, dem die Zapfen vom Schnurrbart starrten, nein, der Bursche des Leutnants war es, der einen kleinen Lichterbaum hielt und wie ertappt auf der Schwelle stehen blieb.

Es bedurfte einiger Atemzüge, bis die Offiziere begriffen, in welcher Macht sie sich gegen die Helle gewehrt hatten. „Ich wollt' dem Herrn Leutnant bloß das Bäumchen auf den Tisch stellen!“, entschuldigte sich der Bursche und stand noch immer links da.

Dann setzte er munter fort: „Ich dachte, der Herr Leutnant sind unten im Kasino. Und wenn der Herr Leutnant nach Haus gekommen wär, hätt' er den Baum vorgefunden. Er ist halt von dem Herrn Leutnant seiner Mutter, wo mir geschrieben hat, ich soll so ein Bäumchen hinstellen — meld' gehoramt!“ Und damit nahm der Soldat einige Bücher, Flaschen und auch die frisch gewaschenen Hemden seines Offiziers vom Fensterbrett, stellte das Bäumchen hin und fragte, ob er die Kerzen anzünden dürfe.

Es antwortete niemand, so tat er es. Er kam auf Zehenspitzen bis zur Petroleumlampe, blies sie aus, und der flackernde heimliche Lichterschimmer der wenigen armseligen Kerzen füllte die Stube warm. Es war wohl Ungeschicklichkeit, daß der Fähnrich mit einer Bewegung Würfel und Becher vom Tisch setzte, daß er die Enziansflasche wegrückte und den Kopf in die Hände gestützt auf den Baum starrte. Und es war nach einigen Sekunden wohl nur wie der Anschlag einer Uhr, die rauh die Stunde glockt, daß der Leutnant, indem er sich erhob, sagte: „Du, zwei solche Efel wie wir zwei Efel gibt es nie mehr!“ Darauf nahm er die Kappe, setzte sie auf und wandte sich dem Burschen zu: „Den Enzian kaufst mir aus!“

„Jawohl, Herr Leutnant.“ — „Und die Lichter lösch aus, damit noch was da ist, wenn ich aus dem Kasino wiederkomm.“ — „Jawohl, Herr Leutnant!“ — „Und jetzt geh'n wir, was?“ Es war kein Zufall, daß der Fähnrich seinem besten Freund auf dies auch nur militärisch antwortete, aber spröde und verträumt: „Jawohl, Herr Leutnant.“

Als sie durch die Tür traten, vor sich das schneeblaue, weitgedöfnete Tal, von dessen Kirchturm das Weihnachtsgeläute wieder zu klingen begann, sahen sie unten das große Bauernhaus der Kameraden mit einem Duzend Fenstern leuchten. Sie liefen bergab, und beim Laufen fahnten sie sich an den Händen wie Knaben.

Heinrich Zillisch.



## Einar Sörensen und die Engländer

„Der Deuwel soll sie holen, allesamt, braucht kein Schiff übrigzubleiben“, brummte Einar Sörensen, als Liesa ihm abends am Deich von den letzten Siegen unserer U-Boote erzählte und dazu meinte: „20 000 Tonnen hat ein einziges U-Boot versenkt! Du, Einar, wenn das so weitergeht, ist es eines Tages aus mit der englischen Flotte!“ Diesel lachte. Einar war, obwohl er Norweger und eigentlich also ein Neutraler war, auf die Engländer nicht gut zu sprechen. Das wußte jeder im Dorf.

„Einar“, sagte sie, „wir haben jetzt im Kriege natürlich alle einen Zorn auf die Engländer, das ist ganz klar. Aber du — halt du denn schon vorher Bescheid gewußt mit den Engländern, daß du die ganzen Jahre her auf sie geschimpft hast?“ Einar steckte sich eine Pfeife an und lehnte sich behaglich zurück. „Tsch, mein Dirn“, sagte er dann, „ich habe sie eben mal kennengelernt. Die Engländer, das ist so ein Paß, das nur an sich denkt, in kleinen Dingen, und in der großen Politik erst recht. Und daß sie mich damals, als ich als junger Dachs zum erstenmal weg war von Norwegen und meiner Heimat, behandelt haben wie ein Stück Dred, das vergesse ich ihnen nicht! Da geht ein junger Kerl leicht vor die Hunde dabei. Und ihre Schuld ist's nicht,



wenn ich am Ende noch was Rechtes geworden bin.“

Einar Sörensen tat einen langen Zug aus seiner Pfeife und sah über die See. Diesel sah neben ihm und wartete. Man durfte ihn jetzt nicht stören, das wußte sie aus Erfahrung.

„Tsch“, sagte Einar dann nach einer Weile, „ich wollte ja der Reihe nach erzählen. Also das war, als ich auf der „Queen Mary“ fuhr. War ein Engländer und ein feines Schiff. Und die Besatzung war auch fein. Lauter saubere Leute. Dagegen war gar nichts zu sagen. Hatten ihre Familien an der Küste sitzen, Mütter, Väter, Onkel, Tanten, was weiß ich. Waren gute Bürger, die englischen Seeleute, und als sie erst heraus hatten, daß bei mir da manches nicht stimmte, daß der Norweger keinen Vater und keine Mutter, ja nicht einmal die lumpigste Tante oder Kusine aufzuweisen hatte, da war ich für sie erledigt. Glatt erledigt, verstehst du? Die „Queen Mary“ war ein anständiges Schiff, und



jeder hielt etwas auf sich. Man konnte den Norweger brauchen, natürlich. Er kannte jeden Fischplatz im Eismeer, wußte auch den Tag der Ankunft der großen Heringszüge, und die „Queen Mary“ tat einen besseren Gang als je zuvor. Soweit war die Sache allright. Aber sonst? — „Bogabund, hergelaufener norwegischer Hund!“ — Da rühr' nicht an, da gib dich nicht mit ab, das ist nichts für die feinen Leute von der feinen „Queen Mary“.

Das alles wäre wohl auszuhalten gewesen. Man hatte doch sein Essen und seinen Lohn, hatte auch sein Quartier — mächtig anständig sogar. Mehr konnte man ja schließlich nicht verlangen, und ich verlangte auch nicht mehr. Nein. Aber dann kam die Zeit um Weihnachten. Ich hab' damals Weihnachten nicht leiden können. Es kamen einem da so allerhand Gedanken, und das mochte ich nicht. „Einar, du brauchst wohl mal Abwechslung“, sagte ich mir. Da mufterte ich am nächsten Morgen ab. Im Hafen lag der deutsche Segler „Hein Hoyer“, der brachte gerade einen Leihmatrosen. Also rauf auf den Masten! Die Mannschaft hatte gerade die Weihnachtspakete bekommen, und ich dachte, da werden sie wohl keine Zeit für den „Neuen“ haben. Das war mir auch ganz recht; denn Weihnachten ist ein verfluchter Tag für die, die dabeistehen.

Am nächsten Morgen sah Claus Martens, der über mir schlief, auf seiner Koje und bammelte mit den Beinen. Dabei schnitt er sich ein mächtig großes Stück von einer runden Wurst ab. „Bon Mudding“, sagte er, „sei makt se immer süß!“ — „Naja“ — brummte ich. Was sollte ich auch weiter sagen.

Auf einmal beugte er sich vor und fragte so ganz schnell, fast, als ob es ihm leid täte: „Segg mol, Norweger, best nitz kregen?“ Ich ärgerte mich. Was ging das ihn an? — „Ich kann so'n ollen Kram nicht leiden“, sagte ich, „wenn ich was haben will, kauf ich mir das selbst.“ Oben blieb es eine Weile still. Ich horchte; was krabbelte der nur in seiner Koje? Auf einmal kam eine Hand von oben mit einer dicken Wurst und einem Paar warmen wollenen Socken: „Nimm das mal, Norweger, ich brauch' das nicht.“ Ich sprang auf von der Koje, schrie ihn an: „Bleibt mir mit eurem verdammtem

Zeug vom Leibe, was geh' ich euch an, was geht ihr mich an, ich will euren Kram nicht!“

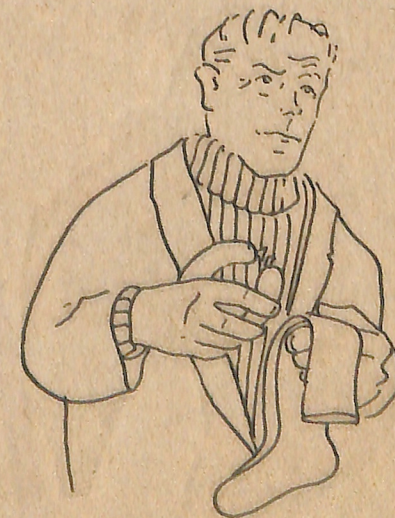
Da wurde Claus Martens rot bis unter die Haare, biß sich auf die Lippen und sagte: „Entschuldige schon — das ist alles ganz anders — das ist nämlich —“ Da bin ich getürmt; aus der Kajüte, über die steile Treppe, bis oben auf Deck. Was sollte ich sonst tun. . .?“

Einar Sörensen schwieg, sah ganz ruhig und zog an seiner Pfeife. Diesel sah ihn von der Seite an. Er war mit seinen Gedanken wohl weit.

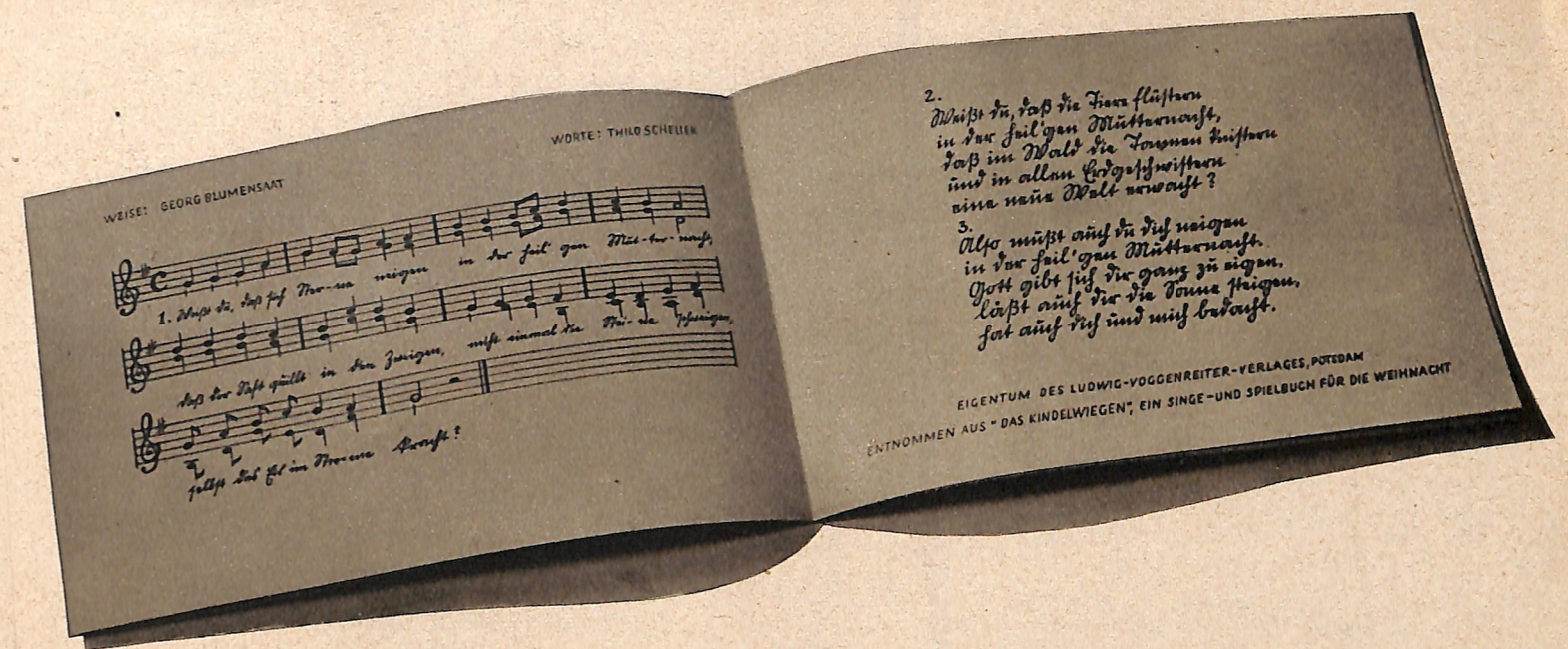
Unvermittelt fing er dann wieder an: „Das war in der nächsten Nacht. Ueber mir schnarchte Claus Martens, und ich konnte nicht schlafen. Verrückt war das, war noch nie so gewesen. Aber wenn man zum erstenmal in seinem Leben etwas zu Weihnachten kriegt, darf man vielleicht schon ein bißchen verrückt sein. Da bin ich denn aus der Koje geklettert und hab' mir aus meiner Kiste die Wurst und die Socken geholt und hab' doch wahrhaftig das Zeug mit ins Bett genommen — wie ein kleines Kind. Und dann bin ich eingeschlafen.“

Am nächsten Morgen waren die Socken noch ganz in Ordnung, nur die Wurst war plattgedrückt. Platt wie 'ne Flunder. Soll wohl so sein, wenn einer die ganze Nacht drauf gelegen hat. Als ich sie nachher beim Frühstück vorholte, sagte der dicke Berliner: „Kief eens, dor hett si de Norwejer woll bruff-jeseht?“ — „Blödsinn“, hab' ich gesagt, „das war der Deckel von meiner Kiste; ihr glaubt ja gar nicht, was ich da all drin hab'.“ Da sind sie still gewesen; und Claus Martens hat zu mir herübergenickt: „Wenn se man noch smeden dußt. . .“

„Und dann?“ fragte Diesel, als Einar Sörensen schwieg. Der nahm die Pfeife aus dem Mund, lachte übers ganze Gesicht, aber er sagte nichts. Liesa meinte, daß er vielleicht an die Zeit dachte, als Claus Martens ihn zum erstenmal mit ins Dorf brachte und er Windmüllers Stina kennenlernte. Aber das war freilich eine andere Geschichte und hatte mit den Engländern nicht das geringste zu tun. Euse Harms.







## Weihnacht im befreiten Land

Der Wind hatte den Schnee an der Böschung am Bahndamm zu einer hohen, weißen Mauer getrieben, die höher als das kahle Gestrüch war. Der Zug fuhr an dieser weißen Mauer entlang, schnaubte sich stöhnend durch das winterliche Land.

Lies saß neben der Mutter dicht am Fenster, durch dessen Ritzen der Wind zog.

Wenn sie hinausblühte, konnte sie etwas Wunderbares sehen: Ein weites, ganz weißes Land, über dem ein frostklarer, apfelgrüner Himmel stand, der sich im Westen langsam zum Dottergelb färbte.

Das war nun das Posener Land, in dem die Großeltern wohnten und das sie nie hatte sehen dürfen, weil es zu einem fremden Staate gehörte.

Lies saß still und wagte kaum zu atmen. Was sie da sah, war so wunderbar: Das weiße Land, der große, dunkle Wald, das Reh, das da über die Lichtung flüchtete und dann stehen blieb, die verschneiten Tannen am Waldrand! Lies war ein Kind der großen Stadt und hatte selten das Land gesehen. Und nun war Weihnachtsabend!

Eine Waldschneise flog vorbei, Schlittenspurten waren auf ihr zu sehen und große Fußtapfen. „Gerade wie vom Weihnachtsmann, ja, Mutter?“ sagte Lies fröhlich. Aber Mutter hörte nicht. Sie saß still an das Fenster gelehnt, ihr Gesicht hatte sich gerötet, ihre Augen glänzten. Dann sagte sie etwas, aber es war wohl keine Antwort auf die Frage. „Seit zwölf Jahren zum erstenmal wieder ein Weihnachtsfest zu Hause — in der freien Heimat!“

Noch immer fuhr der Zug durch den Wald. Die hohen Tannen streckten ihre Äste fast bis zum Fenster, beinahe hätte man sie greifen können, wenn die Scheibe nicht gewesen wäre! Soviel Tannenhäuser, viel, viel mehr als auf dem Weihnachtsmarkt. „Mutter, kommen von hier her immer die Weihnachtsbäume?“

Mutter nickte: „Paß nur auf, den schönsten Baum haben wir in diesem Jahr, Weißt du, im Winkel in der großen Stube wird er stehen. Da stand er schon immer, als ich so ein kleines Mädel war wie du jetzt bist! Und ganz dicke, rotbackige Äpfel werden daran hängen und bunte Kränze und so viele Kerzen und die Leuchten...“

Der Zug hielt vor einem kleinen, roten Bahnhofsgebäude. „Nun sind wir da!“ sagte Mutter leise. Und dann standen sie zusammen auf dem kleinen Bahnhof,

dessen schon entzündete Lichter wie freundliche Augen grüßten. Da kam es auch schon die Landstraße daher: Mit tausend Glöckchen läutend, so schien es Lies, schneidend und tanzend im festlichen Sielenszug, tannengeschnitten.

Und dann hielt das Schimmelgespann, und ein Mann im weiten, braunen Pelz sprang vom Schlitten und breitete die Arme aus. Das war Onkel Fritz. Er hatte genau die hellen Augen wie Mutter. „Willkommen zum Weihnachtsfest in unserem Land! — Und nun 'rauf, ihr Weihnafen! Trude wartet schon mit Kaffee und Weihnachtsstollen...“

Mutter war schon auf dem Schlitten. „Heut' lenk ich wieder die Pferde! Fritz, nach zwölf Jahren wieder einmal eine Leine in der Hand...“ Onkel Fritz kletterte ihr nach. „Alle oben? Dann los, Mieke!“ Die Schimmel sprangen an, und mit Glockengeläut ging es in den dämmernden Weihnachtsabend.

Vielleicht hatte Lies mit offenen Augen ein wenig geschlafen? Jedenfalls schraf sie auf, als der Wagen plötzlich in einen Hof einfuhr. Mächtige Stallungen reckten sich mit dunklen Mauern aus dem Schnee, ein breites, tiefgiebiges Bauernhaus lag dahinter. Bellend sprangen drei Hunde am Schlitten empor. Mit jähem Ruck zog Mutter die Zügel an, und die Tür öffnete sich. In dem breiten Lichtschein, der sich in die Dunkelheit ergoß, stand eine große, blonde Frau, streckte beide Hände aus rief: „Willkommen zum Weihnachtsabend!“

Durch eine offene Tür sah man den Tisch, auf dem weißen Leinen lagen grüne Zweige, dazwischen standen große Holzteller mit Kuchen und Stollen. In eisernen Leuchtern brannten helle Kerzen. Lies war von dem allen so verwirrt, daß sie kaum wußte, wie lange sie an dem Tisch gesessen hatte, und ob sie viel von den guten Sachen gegessen hatte. Sie spürte nur mit Behagen den Duft, der in

### Im Schein der Kerzen

Wie haben Kerzen angesteckt und Äpfel in den Baum gehängt, indes der Schnee die Straßen deckt und alle Schritte lautlos fängt.

Die Nacht steigt dunkel aus dem See, das letzte, schmale Abendrot stahl sich davon. — Weich fällt der Schnee.

Nun ist in unserm kleinen Raum nichts als der Kerzen warmer Schein, die Äpfel schimmern bunt am Baum.

Wie aber wissen, wenn der Glanz der Kerzen flackernd sich verliert, fügt Stern an Stern den goldnen Kranz der Wende, die das Licht gebiert.

Loise Reinmöller



dem Raum lag: Nach Harz und Honig duftete es, nach Wachs und Pfefferkuchen und nach Äpfeln . . .

Dann band ihr Mutter ein buntes Tuch um und ging mit ihr und Tante Trude über den Hof. Es war schon sehr dunkel.

Aus dem nebenliegenden Stall kam ein frohes Gewieher, es scharrte und hob die Köpfe, als die Tür aufging. Tante Trude und Mutter gingen von Krippe zu Krippe, schoben ein Stückchen Brot in die warmen Pferdemauler. „Damit sie wissen, daß Weihnachten ist!“ — So ging es durch alle Ställe. Überall hing an den Balken ein Tannenbüschel, überall drängten sich warme Tierleiber nahe an die Menschen, überall gab es ein Besonderes. Es war ja Weihnachten.

Es war so dunkel, nur der Schnee leuchtete ein wenig, als sie ins Haus gingen.

Dann öffnete sich die Türe zur großen Wohnstube, und hell strömte es durch die Dunkelheit, aus vielen, vielen Kerzen brennend, groß und hell. Wie angezogen von dem Licht ging Lies dem Scheine nach und stand dann dicht vor dem Baum, der Licht und Wärme ausströmte. Rote Äpfel leuchteten aus dem grünen Gezweig, bunte Kringel leuchten dazwischen.

„Nun brennt auch unser Baum wieder in Deutschland“, sagte Tante Trude leise und Lies spürte, daß das etwas ganz Großes und Wunderbares war.

Da klopfte es an der Tür, polterte mit schweren Stiefeln herein, schaute aus dickem Kutscherpelz mit weißem Großvaterbart und roter Nase: Der Weihnachtsmann! Schnee lag auf den Dielen, wo er gegangen war, Schnee und ein Tannenästchen; er kam ja aus dem großen Wald, aus dem nahen Weihnachtswald.

Seine guten, hellen Augen unter den weißen Brauen lachten so fröhlich, daß Lies ganz vergaß, daß sie ja eigentlich gar nicht mehr an den Weihnachtsmann glaubte. Und dann schob sich etwas in ihre Hand. Eine Mundharmonika war's — und ein Buch — und ein Paar funterbunte Handschuhe „von den Lämmern da draußen im Stall“.

So ein Abend sollte nie zu Ende gehen, fand Lies. Aber selbst das Schlafengehen wurde noch ein Fest. In einem großen, breiten Himmelbett durfte sie liegen, mit schneeweißen Vorhängen. Wenn man sie beiseite schob, konnte man durch das unverhangene Fenster geradewegs in den Himmel sehen. Dort leuchteten die Sterne am frostklaren Himmel, sie waren so hell. Aber heller noch war das Licht der vielen Kerzen, das bis in ihren Schlaf hinein leuchtete . . . Ruth Geede.

# Als der große Bruder kam

Traudl denkt seit einigen Tagen angestrengt über etwas nach. Es ist der letzte Brief ihres Bruders aus dem Felde, der ihr so stark zu schaffen macht. Da hat sie es doch ganz gut herauslesen können, daß Fritz glaubt, sie hätte nichts zu tun, als beim Rundfunkgerät zu sitzen, die Heeresberichte zu hören und sich zu freuen, daß auch ihr Bruder mit dabei sein kann; nichts zu tun, als sich zu freuen!

Fritz hat ja keine Ahnung davon, was ein Jungmädchel gerade im Kriege alles zu tun hat, vom Marfentleben bis zur Familienhilfe und vom Spielzeug-sammeln bis zum Werklingen . . . Es hätte auch gar keinen Sinn, wenn sie ihm das alles schreiben würde, nein, beweisen mußte sie es ihm, beweisen . . .

Und Traudl überlegt hin und her, entwirft Pläne, stößt sie wieder um und bekommt jeden Abend seltsamere Gedanken. Dann kommt mitten in den Werktag hinein plötzlich ein Telegramm: „Wir kommen Freitag. Fritz.“ Weiter nichts.

Aber die Mutter macht daraufhin die ganze Wohnung von oben bis unten sauber, kramt in der Kistenkiste, wäscht und bügelt und stellt in alle Vasen frische bunte Blumen. Der Vater sitzt über der Landkarte und fährt mit dem Finger seltsame lange Wege, die alle wieder irgendwie in Traudls kleiner Heimatstadt ihr Ziel finden. Die Mutter sagt: „Übermorgen um diese Zeit sitzt er schon bei uns.“ Und dann leuchten die Augen der beiden froh auf . . .

Nur Traudl ist voll Unruhe. Nun kommt er, ihr Bruder, auf den sie ja immer schon so stolz war, der nun als Soldat an der Front gestanden hat und jetzt auf Urlaub

kommen soll. Nun muß sie ihm zeigen, daß auch daheim sie in einer Front steht.

Sie muß etwas ganz Besonderes tun, das steht fest. Bloß was? — Da, als wirklich nur mehr ein Tag vor seiner Ankunft liegt und Traudl eben am frühen Morgen zur Schule geht, fällt ihr das Richtige ein. Nachmittags wundert sich freilich der ganze Untergau sehr, wieso Traudl auf der Stelle zum Bahnhofsdienst eingeteilt werden will, wo sie doch ohnehin schon bei Frau Meier ihren Dienst macht und am Nachmittag immer die drei kleinen Kinder betreut. Ob ihr denn diese Arbeit nicht mehr gefiele?

O nein, wer kann das nur glauben! Bloß für ein paar Tage möchte sie eben jetzt Bahnhofsdienst machen, weil morgen ja ohnedies Frau Meiers Schwester käme und sie daher leicht zu entbehren sei; und weil Traudl gar so bittet, wird sie nun doch endlich eingestellt. Voll Stolz streift sie die Binde mit der Aufschrift „NSB-Bahnhofsdienst“ über den Armel ihrer Kletterweste, und schon geht es hinauf auf den Bahnhof.

Was gibt es da aber auch nicht alles zu tun! Kaffee- und Teekochen versteht Traudl schon gut, von ihrem großen Talent, kleine weinende Kinder zum Lachen zu bringen, gar nicht erst zu reden! Wie schnell doch so ein Nachmittag vergeht! Nun muß der Zug mit dem Bruder bald kommen. Traudl steht von Zeit zu Zeit heimlich nach ihrem Blumenstrauß, der in der Ecke des Bahnhofshäuschens in einer Wasserkanne steht. Sie zupft in einem fort an ihrem Hals-tuch, löst in einer halben Stunde dreimal ihre Zöpfe und flücht sie wieder strammer und schaut immer hinaus, ob denn nicht bald das erwartete Licht aus der Ferne ankommt.

Plötzlich kommt eine Frau auf sie zu, drückt ihr ein kleines, in warmes Bettzeug gewickeltes Kind in den Arm und sagt: „Paß mir doch bitte ein wenig auf den Kleinen auf, ich muß schnell nach meinem Gepäck sehen.“ Traudl schaukelt den Jungen auf ihrem Arm, und dann kommt alles sehr plötzlich.

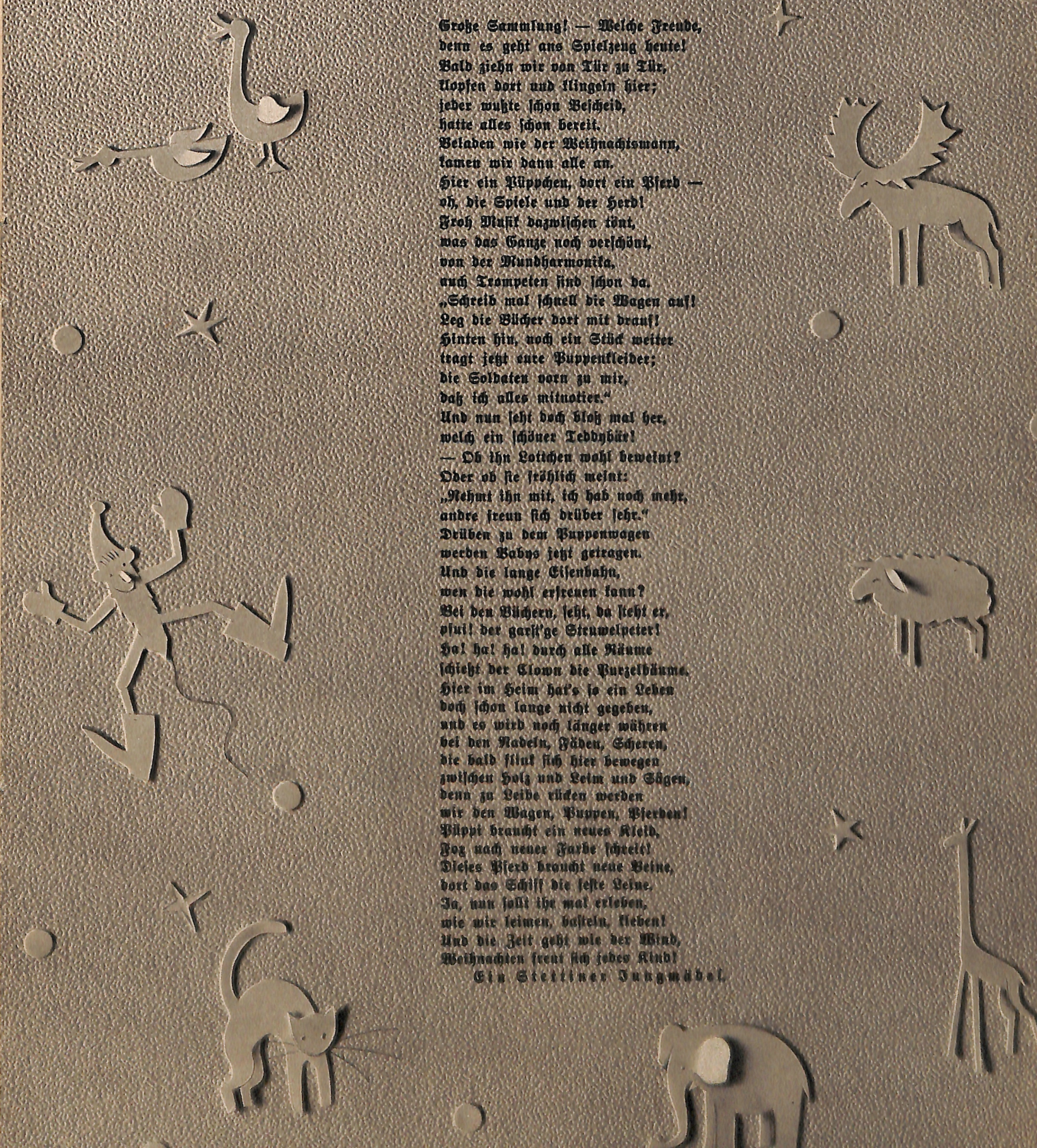
Da fährt der Zug mit großem Geratter ein. Traudl steht auf einmal inmitten vollbepackter Soldaten, ruft mit lauter Stimme vier-, fünfmal: „Fritz, Fritz“, und dann ist er auch schon bei ihr, groß und braungebrannt, steht erstaunt auf das Bündelchen in ihrem Arm und fragt: „Nanu, Schwesterchen gekriegt?“

Da wird die sonst so schneidige Traudl ganz verlegen. Alle ihre wohlbedachten Begrüßungsreden sind vergessen, und sie stammelt nur etwas vom „Bahnhofsdienst“ und „Frau mit kleinem Jungen“. Aber der große Bruder lacht gar nicht über sie, und während Traudl mit Schrecken daran denkt, daß sie nun nicht einmal die Blumen da hat, spürt sie einen Augenblick den rauhen Stoff seines Soldatenrocks an ihrem Gesicht und seine Hände auf ihren Schultern: „Na denn — mach's gut, kleine Schwester!“ Und dann ist er wieder mitten unter den vielen Kameraden verschwunden.

Traudl aber ist gar nicht traurig, daß dieser Empfang so ganz anders wurde, als sie ihn sich immer vorgestellt hatte, denn sie hat die eine Gewißheit: ihr großer Bruder weiß nun etwas von den Pflichten und von ihrem Dienst in der Heimat. Darauf ist sie sehr stolz.

Eine Münchener Führerin.

# Spielzeug-sammlung



Große Sammlung! — Welche Freude, denn es geht ans Spielzeug heute! Bald ziehn wir von Tür zu Tür, klopfen dort und klingeln hier; jeder mußte schon Bescheid, hatte alles schon bereit. Beladen wie der Weihnachtsmann, kamen wir dann alle an. Hier ein Püppchen, dort ein Pferd — oh, die Spiele und der Herd! Groh Mußt dazuliegen ibnt, was das Ganze noch verhängt, von der Mundharmonika, auch Trompeten sind schon da. „Scheiß mal schnell die Wagen auf! Leg die Blücher dort mit drauf! Hinten hin, noch ein Stück weiter trägt jetzt gute Puppenkleider; die Soldaten vorn zu mir, daß ich alles mitunter.“

Und nun seht doch bloß mal her, wach ein schöner Lebdobbi! — Ob ihn Lottchen wohl bewelnt? Oder ob sie fröhlich meint: „Nehmt ihn mit, ich hab noch mehr, andre freun sich drüber sehr.“ Drüber zu dem Puppenwagen werden Babys jetzt getragen. Und die lange Eisenbahn, wen die wohl erfreuen kann? Bei den Büchern, seht, da steht er, stul der garstige Strawelpeter! Hol hal hal durch alle Räume schiebt der Clown die Wurzelbäume. Hier im Heim hat's ja ein Lehen doch schon lange nicht gegeben, und es wird noch länger währen bei den Nadeln, Fäden, Säheren, die bald stul sich hier bewegen zwischen Holz und Leim und Sägen, denn zu Leibe rücken werden wir den Wagen, Puppen, Pferdchen! Püppi braucht ein neues Kleid, Bog nach neuer Farbe schreit! Dieses Pferd braucht neue Beine, dort das Schiff die letzte Beine. Ja, nun sollt ihr mal erleben, wie wir leimen, bastein, kleben! Und die Zeit geht wie der Wind, Weihnachten freut sich jedes Kind! Ein Stettiner Jungmädchel.



# Weihnachtszauber im Märchenspiel

Zum ersten Male dürfen nun wieder viele Tausende von Deutschen, die bisher jenseits der Grenzen unter einer fremden Regierung lebten, mit uns im Großdeutschen Reich deutsche Weihnacht feiern. Zum ersten Male seit langer Zeit werden sie nun überall, im Memelland und in Böhmen und Mähren in Danzig und im ehemaligen Polen frei und offen unsere alten schönen Weihnachtslieder singen. Dann werden auch dort wieder die deutschen Märchen lebendig, in denen so viel weihnachtlicher, wunderbarer Zauber eingefangen ist.



Aber ach, sie hatte ja das Rumpelstilzchen vergessen! Nun müssen alle Boten des Schlosses nach seinem Namen suchen, und die Königin ist voller Leid und Trauer.



Nun schläft in der Wiege das erste Kind der jungen Königin. Weich und zart fällt ihr Schleier darüber, golden glänzt ihre Krone. Barb ist eine schöne Königin!



Wie gern hat die Müllerstochter daheim am Spinnrad gesessen. Nun aber will sie schier verzweifeln: Um ihr Leben soll sie dem König Stroh zu Gold spinnen.



Leise duftet in Schalen und Krügen das schöne Tannengrün, und feiner Kerzenschimmer zieht durch das Heim. Da spielen die Jungmädels das Märchen vom Rumpelstilzchen.



Ja, wenn Rumpelstilzchen nicht wäre! Das kann das schönste Gold aus dem Rocken hervorzaubern. Und alle Jungmädels freuen sich, wie pfiffig die Lies dabei aussieht.



Jetzt ist das Rumpelstilzchen besiegt, jetzt darf die glückliche Königin ihr kleines Kind behalten! Und alle Jungmädels freuen sich mit ihr über das schöne Ende.



## Die wundersame Geschichte vom Heidewicht



Da war einmal ein vierschrötiger, hagestolzer Schreinergehilfe, der hatte sich eines jener stillen Mädchen aus der Heide zur Frau genommen. Der alte Spähenöhm, bei dem es in einer niedrigen Strohkate gewohnt hatte, hatte es gar nicht gehen lassen wollen. „Die Stadt mit ihrem Trödelstand macht dich nicht glücklich, Godewind“, hatte der Alte gesagt; aber sie hatte den Schreinergehilfen lieb gehabt, und so hatte der sie denn in die Stadt geholt. Der Öhm blieb allein draußen, ging ins Moor zum Torfstecken, wie er's schon als Junge gelernt hatte, sah nach den Immen und trug seine alte Toppe nur noch grauer und verschöffener.

Der Schreiner, der inzwischen Meister geworden war, lebte glücklich mit Frau Godewind. Die hohen Dächer verdeckten ihr wohl den weiten Himmel, die dicken Pflastersteine vergruben die braune Erde, und jedes Sonnenspeckchen mußte ausgeputzt werden. Aber sie blieb doch in der Stadt und gewöhnte sich allmählich ein.

Einmal, als Frau Godewind an einem Wintertag am Feuer saß, orgelte der Wind in den Schornstein, daß es bis in den Windfang säufelte: „Godewind, tuom wier in ufe Hai'e!“ Aber sie lachte ihn aus, diesen Wind, der aus der Heide kam. Sie hatte es ja so gewollt, sie dachte schon an den nächsten Sommer, an ihre Gemüsebeete, an den hohen Birnbaum hinterm Haus, und freute sich auf die lüftigen Kinder, die in ihren Gärten sprangen und verkohlten die Äpfel und Birnen sauchten, die voreilig auf die Nase gefallen waren.

Oben in dem Machandelbaum saß noch ein frecher Fink, der schiederte und flötete: „Müdenbein, Müdenbein, könntest du mein Braten sein! Fliegen, Fliegen, euch will ich kriegen!“ — Dann schlug er traurig mit den Flügeln, denn es gab ja keine Müden und Fliegen mehr. Die Baumpeper trippelten am Jaun entlang, ob da nicht eine Spinne haßen geblieben wäre. „Spinnenbein, Spinnenbein, wie schmedst du fein!“

Godewind, die vor Freude in die Hände

gellatscht hatte, als sie die Vögel im Garten sah, hielt plötzlich inne. Hatte es nicht gekummt? Hatte nicht ein Stimmlein durch den Garten gezirpt? Erst dachte sie, es wäre das Summen und Brummen der Sägemaschinen, die in der Werkstatt liefen.

Aber dann hörte sie wieder den feinen Ton, und ganz deutlich rief jemand: „Godewinden, Godewinden, ik breng die en blond' Kinden, dat hät so'n süten Snut. Straohlenmännken brengt et di. Flügelfes singt iähr Tirili. In de Werkstatt baut he di'n Waigen, dor dravs du din Kinden inslaigen. Godewind, to Wihnachten häs de en lüttjet Kind, met raude Bäasken und Strampelbeen. Godewind, buten fiert dat Steen und Been, laot Straohlenmännken ant Füer, em freist de Händ un Dehr.“

Immer feiner, zirpender wurde das Singen. Das war ganz so, wie wenn der Öhm den Hochzeitzug mit der Immenkönigin in den Garten trieb.

Godewind machte die Tür auf, aber da war nichts zu sehen. Sie mußte zuletzt gar nicht mehr mit sich selbst Bescheid und dachte, der Wind hätte sie genarrt; aber dann hörte sie es gleich darauf wieder trippeln und trappeln und ihren Namen rufen: „Frau Godewind, tuom herut, id freis, buten is Wind un Snee los.“ Da huschte es herein, so schmal wie ein Windhauch, ein kleiner Wicht. Der stellte sich mit gespreizten Beinen mitten in das Zimmer und lachte. Er erzählte, daß er Grüße bringen sollte vom Spähenöhm, und daß der einen wundersamen Traum gehabt habe von Godewinds kleinem Kinde.

Dann schüttelte der Wichtelmann den Heidefand aus seinen Taschen und aus dem runden Rucksack, den er sich selbst aus Binjengras geflochten hatte. Ein volles Honigglas kollerte in Godewinds Schoß und noch eines. Wie der kleine Wicht ausfas, wie er Schrammen im Gesicht hatte, wie ihm sein langer Bart vom Wind durchgaut war! Die Baden waren kalt von der Schneelust und die Finger blauegefroren. Die benagelten Stiefel



quollen vor Nässe, die Nase war rot wie ein Mohrrüben. Nichtig schütteln mußte sich der Wicht vor Kälte.

Dann kletterte er auf den Stuhl, um ja dicht am warmen Feuer zu sein. Frau Godewind strich ihm den langen Bart und trocknete die Tropfen ab, die aus dem vereisten Mäntelchen rieselten. Niesen mußte der arme Wicht, daß er dabei fast umgefallen wäre, das kam sicher von der großen Nase. Als er warm geworden war, schlief er beim Feuer ein.

Draußen schnäbelten vorlaute Spähen, die gleich die Gesichte von dem Heidewicht ausposaunten. Mit den Klittchen schlügen sie, saßen auf der Dachrinne und schimpften: „En krittsuren Deepsten, en krittsuren Deepsten!“ riefen sie so laut, daß der Meister ihnen drohen mußte, damit sie endlich Ruhe gaben.

Als es dann anfang zu schneien, rückten sie dicht nebeneinander und plusterten sich dick. Vielleicht kamen sie vor lauter Hunger und Kälte nicht in den Schlaf. Dide, silbrige Flocken lagen schon auf den Dächern und Zäunen. Da rief sich der Wicht die Augen wach, und Frau Godewind goß den Schaoprippentee auf, daß es davon duftete.

Dann knarrte die Tür in der Angel, der Meister kam herein und sah verduzt von einem auf den anderen. Erst machte er ein böses Gesicht, weil er die eigenartigen Rücken des Spötenöhms nicht ausstehen konnte. Dann aber mußte er lachen.

Godewind mußte dem Wicht Weihnachtsfüchlein und Kringel und Brezeln in den Sack packen, unten tief hinein; die warmen Filzschuhe mit den hohen Schäften die guckten noch oben aus dem Sack.

Inzwischen mußte der Heidewicht noch einmal alles erzählen: von des Spötenöhms seltsamem Traum und von dem kleinen Kind. — „Godewind, die Waigen waigt, nu moß du dat Singen doahn, usen Här-god kann man niz wis maken“, sagte der Meister fest und meinte es so, wie er es sprach. Da zog der Heidewicht eine zier-

liche Flöte hervor, die war aus Holunderholz geschnitten, rief sie mit Sonnenkraut ein und spielte zum Abschied ein Lied, darin klang es wie Summen der Bienen, wie das Singen der Baum-pieper, das Pfeifen des Pirols und das Wehen des leichten Sommerwindes im Moor.

„Das häs' to Weihnachten Strump-hösken, un en nieget, raudet Wämsten!“



— Godewind packte es noch oben in den Sack, der war nun pudervoll. Es war schon dämmerig, als der Wicht die Treppe hinunterstolperte. Draußen liefen die Kinder in den Schnee; gleich hatten sie ihn entdeckt und zeigten lachend auf den Dreifüßhock. Sie liefen hinter ihm drein und warfen Schneebälle auf seinen filzigen Pelz. Bis zum Stadttor lachten sie und riefen, bis eines zuletzt in den zugeschneiten Graben fiel.

Die kurzen Beinchen des Wichtes rannten, was sie rennen konnten. Zwischen den Wacholdern wartete der Spötenöhme. Eifig kalt war es auf der freien Heide. Die Ähnen hockten auf vereisten Ästen. Puh, blies der Wind. Nur einer lachte jetzt, daß es weit über's Moor schallte. Spötenöhme, der sein Leben lang nur ein einziges Mal gelacht hatte, das war, als Godewind zur Welt kam.

Fuchs und Dachs krochen erschreckt aus ihrer Höhle, weil sie es nicht glauben wollten, daß der alte Heidekerl noch lachen konnte. Sein Leben lang hatte er

mehr gesehen als andere Leute, und meist war es Not und Tod gewesen. In dieser Nacht nun war alles Glend in einem einzigen Lachen untergegangen. Der Himmel war lichterhell von den Sternen. Von weiter her aus allen Dörfern klangen Lieber, die Bauern rollten von den Bergen ihre Sonnenräder zu Tal.

Der Alte stapfte durch den Schnee, groß und stark, drehte sein Gesicht nicht einmal zur Seite vor dem frostkalten Wind und schlug den Kragen nicht hoch. In ihm wurde ein stilles, kleines Lied wach; das hatte einmal seine Mutter gesungen: „Piepfügelkes singt nu nich mihr, se slaopet up den Baum. Se flieget nu nich hin und her, sie hänt en löten Draum. Dat Köpken hänt se undern Klitt, dat Ähnen röpp, Kriwitf, kriwitf, un deicht de Klugstes to ...“

Drei Tage später packte der Ohm den alten Leinensack voll bis oben an den Rand. Er nannte alles beim Namen, wie es seine Mutter ihn gelehrt hatte: witte Schäpkes ut Hollunderholt, Köbskes, Suderklümpkes, Appel un Mandelkern, Nüskes un Biären, de wassen söte. Dann zog er die dicken, wetterfesten Stiefel an, hing die Laterne über und machte sich auf den Weg.

So stapfte der einsame Heidekerl durch den Schnee, die Laterne warf seinen Schatten lang und schmal auf den Weg.

Vielleicht, weil soviel Not war in seinem Leben, darum strahlte nun das faltige Imfergesicht noch einmal so hell auf. In den Straßen der Stadt ist es still geworden. Hinter dem Fenster von Godewinds Haus klingt das Singen: „Dat Sünnten, dat is untergaohn, dao quam dat Möhnten wier ...“

Hat nicht jemand gelacht, oder war es nur der Wind, der ans Fenster polterte? Godewind schaut hinaus. Da steht ein schwerer Leinensack auf dem breiten Fensterbrett, und große, dunkle Stapfen führen zum Fenster und wieder zurück zur Straße. Zu sehen ist niemand.



## Wir wollen gesunde Zähne behalten!

Wenn auch die Milchzähne nicht bleiben, so ist doch ihre Pflege von ebenso großer Bedeutung für die Entwicklung der zweiten Zähne wie für die Gesundheit des Kindes überhaupt. Oberstes Gesetz ist hier „Saubereit“. Besonders abends sollen die Zähne gründlich gereinigt werden, damit Mundsäuren und Bakterien nicht über Nacht in aller Ruhe die Zähne angreifen können. Gesund und weiß bleiben die Zähne durch eine regelmäßige Pflege mit Nivea-Zahnpasta, die alle Vorzüge vereint:



- Starkwirksam
- Gegen Zahnsteinansatz
- Zahnfleischkräftigend
- Mikrofein
- Mild, aromatisch
- Und so preiswert

Aber wer diesen Abend noch vor das Stadttor kam, der sah ein großes Feuer in der Heide brennen. Als wären alle Moorlichter auf einmal in Brand, so leuchtete es über die Heide. Wacholdergrün und Birkenreiser brannten die ganze Nacht bis zum Morgengrauen. Frischer Harzgeruch knisterte auf in der Luft.

„Fuerken, blieb hell und warm, Godewind hölt nu lähr Kind im Arm, un hölt et tuffe, tuffe warm. Du fahst et behüeten im Liäben, sals em suvull Sonne giäben, as se an'n Himmel freißt. Fier stah up in use Land!“ ...

Die niedrige Käte des Spötenöhms ist spiegelhell von diesem Feuer, und in allen kleinen Fenstern ist der Widerschein und das Springen von den Funken. Die fliegen auf seinen alten Mantel, fliegen über ihn, fliegen ihm ins Herz und

rufen es wach. Sie künden den Glauben, daß mitten in Reif und Eis neues Leben erwacht ist.

Fester noch wurzelt der Alte nun in seinem Land. Vielleicht muß darum die Not sein im Leben, das Sterben und Untergehen, damit das andere werden und wieder erstehen kann.

Annemarie Peter.

## UNSERE BÜCHER

Für Pimpfe schrieb Alfred Weidemann eine spannende Jungengeschichte „Jakko“, erschienen in Loewes Verlag, Stuttgart, Preis RM. 3.80. Selbstverständlich werden wir heute mehr als je nach politischen Büchern Ausschau halten. So sei noch einmal auf das große Werk des Dichters Bruno Brehm hingewiesen, das in seinen drei Teilen „Aplis und Este“, „Weder Kaiser noch König“ und „Das war das Ende“ den Zerfall des alten Habsburger-

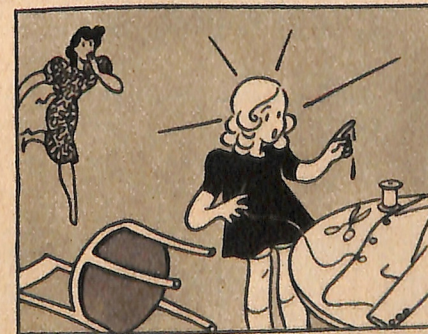
Reiches schildert. (Verlag Piper, München, Preis je Band RM. 5.80.) Einen fesselnden Bericht aus den Nachkriegsjahren gibt E. E. Dwinger mit seinem Buch „Auf halbem Wege“, Verlag Eugen Diederichs, Jena, Preis 6.80 RM. Von äußerster Eindringlichkeit und Spannung ist das im Franz Eher Verlag erschienene Buch des Reichspressescheffs Dr. Dietrich „Auf den Straßen des Sieges“. Gemeinsam mit mehreren bekannten deutschen Schriftleitern, die während des Polenfeldzuges im Führerhauptquartier weilten, hat der Reichspressescheff diesen fesselnden und lebendigen Bericht herausgegeben.

Ueber den Kampf Mussolinis um Italien berichtet das Buch von Giorgio Pini „Mussolini“, erschienen im Freiheitsverlag, Preis RM. 3.60. Einen Einblick in die Kultur der nordischen Völker gibt die Sammlung „Märchen des Nordens“, erschienen im Voggenreiter-Verlag, Potsdam, Preis RM. 0.90. Das Buch ist ein Geschenk der Nordischen Gesellschaft an die deutsche Jugend.

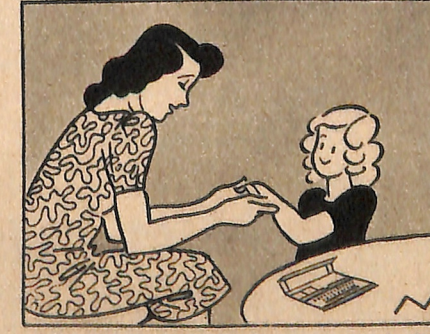
Den Engländer als Kolonisator in all seiner Härte und Rücksichtslosigkeit schildert in überaus anschaulicher Weise das

## Gisela wollte „nur Vati einen Knopf annähen“.

Aber als sie mal einen Augenblick nicht hinguckte, stach sie sich in den Finger, daß er gleich anfing zu bluten. Was nun?



Stellt sie sich an wie die „Prinzessin auf der Erbse“?



Oder läßt sie sich einfach von Mutti ein Stück Hansaplast-elastisch drauflegen?

Sicher nimmt Mutti Hansaplast! Dann tut es nur noch halb so weh, es hört zu bluten auf und wird auch schneller heil!

Hansaplast sollte man stets zur Hand haben — im Hause und auch unterwegs!

Schon für 15 Pf. gibt es diesen praktischen Schnellverband in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Eine kleine flache Taschenpackung mit 5 gebrauchsfertigen Stücken kostet 30 Pf. Hansaplast wirkt blutstillend, desinfizierend und heilungsfördernd.

Kleine Verletzungen verbindet man schnell und gut mit dem bewegungsfähigen

## Hansaplast elastisch

## Zu Weihnachten ein zeitgemäßes Rezept

### Honigkuchen:

Teig: 250 g Runkelhonig oder Syrup (Rübenkraut) 3 g (1 gestr. Teel.) gemahlener Anis, 125 g Zucker, 3 g (1 gestr. Teel.) gemahlener Zimt, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 500 g Weizenmehl, 1 Ei, 1 Päckchen Dr. Oetker „Bachin“, 1 Flaschchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 1/8 l entrahmte Feischmildch.

Zum Bestäuben: (Nach Belieben) Etwas Puderzucker. Honig (Syrup) und Zucker werden zerlassen und in eine Schüssel gegeben. Wenn die Masse fast erkaltet ist, gibt man den Vanillinzucker, das Ei und die Gewürze hinzu. Das mit „Bachin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Milch untergerührt. Man füllt den Teig in eine gefettete Springform (Rand nicht fetten!) und streicht ihn zum Rand hin etwas hoch. Backzeit: Etwa 55 Minuten bei schwacher Mittelhitze. Nach dem Backen kann man den Kuchen mit Puderzucker bestäuben. Bitte ausschneiden!



mit Dr. Oetker Backpulver „Bachin“

### Fremdsprachen

## Jorns-Schule / Dresden

Boethovenstraße 7  
Dolmetscher- und Fremdsprach-Korrespondentinnen-  
Ausbildung in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch

6 Monate in 2 oder 3 Sprachen nach Wahl

Bleher erhält jede Schülerin sofort sehr gute Anstellung. Modernstes Internat  
Glänzend beurteilt durch Behörde, Industrie, Presse u. früh. Schüler. Freiprospekt!

### SPENDET FÜR DAS KRIEGS-W.H.W.

## Zur tägl. Körperpflege Diaderma

Hautfunktions-Öl-Pflanzenöl-Seife  
Erfrischt, belebt, macht leistungsstark!

Diaderma: Ein praktisches Geschenk für unsere Soldaten! Gottlieb, Heidelberg 109 Z

Die weltberühmte **HOHNER** Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente original-nachgebildet, 10 Monatsraten.

**LINDBERG** Größtes Hohner Versandhaus Deutschlands **MÜNCHEN** Kaufingerstr. 10

**Krankengymnastik und Massage**

Orthopädische Universitätsklinik und Schulungsanstalt für Körperbehinderte (Oskar-Helene-Deim), Berlin-Dahlem. Staatl. anerkt. Massage- u. Aufnahmest. mind. 19/2 J. Dauer: 8 Mon. Abg. Staal. Massageexamen. Krankengymnastikschule. Aufnahmealter: 18 Jahre. Obersekundareife. Dauer: 2 J. Zusammenarbeit m. and. Univ. Attniten. Abg. Staal. Massageexamen und Krankengymnastikexamen. Beginn der Kurse am 1. Oktober und 1. April.

Jeden Morgen eine Einreibung

mit Diana stärkt Sie für den ganzen Tag  
Sie arbeiten froh und ermüden nicht.

**DIANA** Franzbranntwein mit Menthol

5 Tage zur Probe erhalten Sie **Füllhalter u. Füllstifte.**

Das praktische Geschenk für alle, besonders für den Soldaten. Verlangen Sie zunächst völlig kostenlos den neuesten Katalog. Füllhaltervertrieb **Otto Müller** Fürth i. Bay. Schließbach 165.

Das altbewährte **Flaummittel** bei Verletzungen, Nervenschmerzen, Ubelkeit, Katarrh und Blähungen

**OLBAS**

Deutsche Olbasgesellschaft m. b. H., Magstadt bei Stuttgart.





Zuverlässige Musikinstrumente (Gitarren, Mandolinen, Akkordions, Blockflöten usw.)  
C. A. Kundertlich, gegründet 1854  
Siebenbrunn (Sogtland) 209.  
Preisbuch frei!

Im Kampfe gegen Zahnstein

**Solvolith**  
die einzige Zahnpasta mit natürlichem  
KARLSBADER SPRUELSALZ  
Normaltube 50 Pfg.  
Doppeltube 80 Pfg.  
LINGNER-WERKE DRESDEN

50000 Hess-Harmonikas allein 1938 an Private geliefert!



10 Knopf. 4 8. an  
21 Knopf. 8 16. an  
Clubab. 26.-



Chrom. Klavierh. 21 Tasten 8 Bass 20.- an  
25 12 35.-  
25 24 45.- 52.- M.



30 Tasten 24 Bass 65.- an  
34 48 81.-  
34 80 88.-  
41 120 120.-  
Katalog umsonst! Teilzahlung!  
Täglich Dankeschreiben!

Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl  
**Hess Nachf.**  
Killingthal-Sa. 276

**Kranken- und Säuglingspflege**

**Das Mutterhaus vom Deutschen Roten Kreuz**  
Wärtisches Haus für Krankenpflege  
(im Augusta-Hospital, Berlin NW 40, Schornhorststraße 3)  
bildet junge Mädchen mit guter Schulbildung aus zur Schwester vom Deutschen Roten Kreuz 1 1/2-jährige Ausbildung.  
Vorkurse: theoretischer Lehrgang zur Einführung in den Beruf einer Schwester v. Roten Kreuz, Nationalsozialistische Schulung! Körpererziehung! Prakt. Arbeit im Wirtschaftsbetrieb des Mutterhauses u. der Krankenanstalt. Krankenpflegerische Ausbildung praktisch u. theoretisch auf allen Gebieten der Krankenpflege bis zum Staatsexamen. Danach Arbeit und Fortbildung in den verschied. Arbeitszweigen. Vielseitige Spezialausbildung je nach Begabung.  
Geeignete junge Mädchen, welche später den Schwesterberuf ergreifen wollen, werden zur Absolvierung des hauptwirtschaftlichen Pflichtjahres aufgenommen. Armeid. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Bild sind zu senden an Frau Oberin Volt.

**Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Augusta-Hospital Breslau 10, Blücherstr. 2/4**  
nimmt jederzeit junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf zur Ausbildung als Schwester vom Deutschen Roten Kreuz in allen Zweigen der Kranken-, auch Säuglings- und Kleinkinderpflege. 1 1/2-jährige Ausbildung; später Spezialausbildung je nach Eignung und Begabung. Vielseitige Arbeitsgebiete: Krankenhäuser, Universitätskliniken, Lazarette usw. Meldungen mit Lebenslauf, neuem Lichtbild, Rückporto an d. Frau Oberin.

**Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Brandenburg, Schwesternschülerinnen**  
nimmt jg. Mädch. m. gut. Schulbild. als Schwesternschülerinnen auf. Die Ausbildung ist kostenlos. Nach dem Examen laufende Fortbildung. Später je nach Begabung Spezialausbildung auf den verschiedenen Gebieten. Arbeitsgebiet: Universitätskliniken, Lazarette, Krankenhäuser usw. Anfragen mit Lebenslauf, Zeugnis, Lichtbild an Oberin v. Freyhold, Berlin NW 7, Schumannstraße 22.

**Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Lübeck**  
nimmt Schülerinnen für allgem. Kranken- u. Säuglingspflege an. Auch werden junge Mädchen zur Vorbereitung f. d. Beruf der Rot-Kreuz-Schwester in d. Alter v. 17 Jahren als Vorkünderinnen aufgenommen. Die Ausbildung ist kostenlos. Bewerbungen mit Lebensl., Zeugnisabschriften und Lichtbild erbeten an Oberin Schäfer, Marktstraße 10.

**Das Deutsche Rote Kreuz Schwesternschaft Karlsruhe**  
nimmt junge Mädchen auf, die sich als Kranken- oder Wirtschaftsschwester ausbilden wollen. Alter nicht unter 18 Jahren. Gute Schulbildung (auch Volksschulbildung) wird vorausgesetzt. Anm. an das Deutsche Rote Kreuz, Schwesternschaft Karlsruhe Wd., Kaiserallee 10

**Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Kassel**  
nimmt junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung als Schwesternschülerinnen auf. Alter 18-30 Jahre. Meldung mit ausführlichem Lebenslauf, Bild und Rückporto an die Oberin, Kassel, Rotes Kreuz, Hansteinstraße 29.

**Mutterhaus**  
Deutsches Rotes Kreuz Bad Homburg v. d. H. nimmt junge Mädchen (A. v. 19 bis 25 J.) als Schülerinnen für d. allgem. Krankenpflege auf. Ausbildung unentgeltl. Beding. d. d. Oberin.

**Musik!**  
preiswert! Ratenzahlung! Katalog frei!  
M. & E. Fischer  
Mafima  
MARKNEUKIRCHEN  
52

**Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Frankfurt/Main**  
von 1866, Dünkelstraße  
nimmt junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung als Schwesternschülerin auf. Ebenfalls werden auf ausgebildete Schwestern, auch Nachschwester, aufgenommen. Bewerbungen mit Lebenslauf an die Oberin.

Lies Deine Zeitschrift regelmäßig!

**Haushaltungsschulen - Soziale Frauenberufe**

**NS.-Sozialpädagogisches Seminar des Amtes für Volkswohlfahrt, Gau Ostpreußen Königsberg (Pr.) u. Allenstein (Ostpr.)**  
Lehrgänge zur Berufsausbildung  
in Königsberg: Volkspflegerinnen, Kindergarten- u. Hortnerinnen, Jugendleiterinnen  
in Allenstein: Kindergarten- u. Hortnerinnen, Kinderpflegerinnen  
Beginn Herbst  
Ostern  
Ostern  
Ostern  
Ostern  
u. Herbst

Kameradschaftsbeime sind angeschlossen. Ausf. u. Prosp. durch d. Seminarleitung in Königsberg (Pr.), Natikinden 32/36.

**Erfurt Haushaltungsschule Dr. Maria Voigt**  
mit Schülerinnenheim. Begr. 1894. Jahres-, Halb- und Vierteljahresturse. Druckchrift.

**Kassel, Ev. Fröbelsseminar**  
Sozialpäd. Seminar.  
hauswirtschaftliche Vorkurse.  
1 Jahr, für Abiturientinnen 1/2 Jahr.  
Kindergärtnerinnen-Hortnerinnen-Kursus, 2 Jahre.  
Sonderlehrgang.  
f. Abteil. d. 3-jähr. Frauen-schulen I. F. u. 1/2 J. Praktikum.  
Jugendleiterinnenkursus, 1 Jahr.  
Schülerinnenheim. Beg. aller Kurse April u. Oktober. - Prospekte.

**SCHÜLERINNENHEIM**  
der Stadt Nordlingen mit Mädchenoberschule (6 Klassen) Mädchenmittelschule (8 Klassen) Frauenfachschule:  
Kl. I: Haushaltungsschulklasse  
Kl. II: Haushaltungspflegerinnenlehrgang  
Auskunft: Der Direktor.

**Konstanz am Bodensee Haushaltungsschule „Haus Hiller“**  
herrl. gel. b. See u. Wald. Grdl. hausw. Ausb. Wiss. Weiterbild., Handfert. Steno u. Masch.-Schreib., Sport u. Geselligkeit.

**Gymnastik - Turnen - Sport**

**Gymnastikschule Medau**  
Berlin-Schöneberg, Jnnusbrücker Str. 44, 71 19 15  
Zehlendorfer Weg, Alexanderstraße 17, 84 14 42  
Berufsausbildung - Ferienkurse - Patenkurse

Vor keinem Feind wird Deutschland kapitulieren. Ein Volk hilft sich selbst. Darum opfere für das Kriegs-**WHW**.

**Kranken- und Säuglingspflege**

**Staatl. anerf. Krankenpflegehause im Stadtkrankenhaus Würzen (Sa.)**  
nimmt zum 1. 4. 1940, entl. früher, Schwesternschülerinnen auf. Anfragen mit Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnis an die Oberin.

**NS.-Haushaltungsschule (Berufsfachschule) Rudolstadt/Thür.**  
Einjähr. Haushaltungsschule mit staatl. Schulprüf. Großes Heimleben. Gründl. Ausbild., reichhalt. Preise. Näh. Prospekt.

**Erfurt-Hochheim, Haus Sonnenbild Priv. Haushaltungsschule.**  
Sorgfältigste Ausbildung. Kl. Kreis. Berufsschuleriab. Musik. Sport. Part. Feinseid. Prachtvolle gesunde Lage.

**Sozialpädagogisches Frauenseminar der Reichsmessestadt Leipzig**  
Leipzig C 1, Fernsprecher 1 96 22  
Königsstraße 18  
Wohlfahrtschule (Schule für Volkspflege), Seminar für Jugendleiterinnen, Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Seminar, Kinderpflegerinnen, Hortnerinnen, Kinderpflegerinnen, Schülerinnenheim. Prospekt durch die Schule. Aufnahme nur Ostern.

**Weimar**  
Adolf-Bartels-Straße 4,  
Frauenchule f. sozial-pädagog. Berufe:  
1. Seminar für Kindergärtnerinnen u. Hortnerinnen,  
2. Schule für Kinderpflege- und Haushaltungshilfen.  
Heimchule. - Aufnahme Ostern. Auskunft durch die Schulleitung.

**Mütter- u. Säuglingsheim Deneber bei Bremen**  
Ausb. als Säuglingspflegerin u. Säuglingschw. (Staatssex.)  
Beg. d. Lehrg. am 1. 4. a. 1. 10. Näh. d. d. Oberschw.

**Marsmann - Schule, Hellerau**  
FRÜHER MENZLER - SCHULE  
Staatl. anerf. Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik / Sport / Tanz. Beg. April u. Okt. Hammersteinstr. 3. Prospekt.

**Reichmann-Schule, Hannover**  
staatl. anerkannte Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik / Sport / Tanz. Beg. April u. Okt. Hammersteinstr. 3. Prospekt.

**Gymnastikschule Delitzsch**  
Berlin-Dahlem. Berufsausbild. f. Dt. Gymn. m. staatl. Abschlussexamen. Sport. Gymn.-hauswirtsch. Lehrgang / Vorkurs. Internat. / Externat. Prospekt.

**Bewegungskunst**  
rhythmische, tänzerische Körperbildung und Tanz.  
Der richtige Beruf für künstlerisch interessierte Damen. Eigenes Schulgebäude mit Internat. Prospekt umsonst  
« OSBERTE »  
Schule für Bewegungskunst - Marburg / Lahn 6